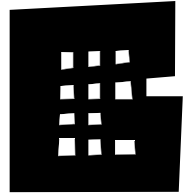


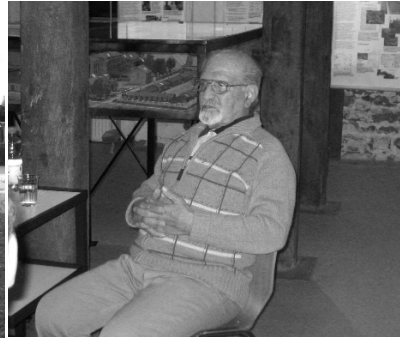
Ausgabe 2006  
ISSN 1618-0658  
Nr. 24



# DOKUMENTE

Rundbrief der Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ Moringen e. V.





## Impressum

Dokumente Nr. 24  
Rundbrief der Lagergemeinschaft und  
Gedenkstätte KZ Moringen e.V.

KZ Gedenkstätte Moringen  
Lange Straße 58  
37186 Moringen

Postanschrift:  
Postfach 1131  
37182 Moringen

[www.gedenkstaette-moringen.de](http://www.gedenkstaette-moringen.de)  
[info@gedenkstaette-moringen.de](mailto:info@gedenkstaette-moringen.de)  
Telefon 05554-2520  
Telefax 05554-8807

Bankverbindung:  
Kreissparkasse Northeim  
Konto-Nr. 25 00 66 02  
BLZ 262 500 01

Redaktion: Dr. Dietmar Sedlaczek, Annemarie Hühne,  
PD Dr. Ingrid Tomkowiak  
Layout: Susanne Köhring  
Druck: Partner-Druck, Northeim

ISSN 1618-0658

Umschlagfotos: KZ-Gedenkstätte Moringen  
Deutsch-Griechische Jugendbegegnung im Juli 2006

Moringen im August 2006

# Editorial

Liebe Mitglieder, liebe Freundinnen und Freunde  
der Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ Moringen e.V.

Mit diesem Heft möchten wir Euch in gewohnter Weise über die Arbeit der Gedenkstätte informieren. Wir berichten über wichtige Ereignisse und Nachrichten aus dem vergangenen Jahr, über laufende Projekte und neue Literatur und Medien zu den Moringer Konzentrationslagern. Darüber hinaus werden in kleineren Beiträgen Themen aus der Geschichte der Moringer Konzentrationslager aufgegriffen. Das Heft beginnt mit einem Beitrag von Malte Gebert zur Verfolgung der Swing-Jugend in der Zeit des Nationalsozialismus. Mit diesem Text wollen wir die Aufmerksamkeit auf das Theater-Projekt „Swing tanzen verboten“ lenken, das von teatro regio e.V. gemeinsam mit vielen Jugendlichen aus der Region unter der Leitung von Sylvia Hatházy inszeniert wurde und in diesem Herbst in Moringen zu sehen sein wird. Es folgen dann zwei Beiträge, der eine von Brigitte Entner und der andere von Gudrun Blohberger, die der Geschichte des Partisanenwiderstandes der slowenischen Bevölkerung im südlichen Kärnten und der Erinnerung daran in der Gegenwart gewidmet sind. Allen Beiträgerinnen und Beiträgern dieses Rundbriefs möchten wir an dieser Stelle für ihre Mitarbeit danken.

Mit Trauer erfüllt uns, dass im zurückliegenden Jahr eine Reihe ehemaliger Häftlinge verstorben sind, unter ihnen auch Anna Pröll. Ebenfalls verstorben sind Ewald Hajda aus Polen, Helmut Schornstein aus Deutschland und Friderik Tomazin aus Slowenien. Unser Mitgefühl gilt den Hinterbliebenen der Verstorbenen. Für die Lagergemeinschaft und für die Gedenkstätte bedeutet ihr Tod einen schmerzlichen Verlust.

Zu den guten Nachrichten gehört, dass zwei ehemalige Häftlinge des Jugend-KZ im vergangenen Jahr erstmals Kontakt zur Lagergemeinschaft aufgenommen haben: Karl Dovjak aus Kärnten und Richard Kieslich aus Hamburg. Beide möchten wir sehr herzlich in der Lagergemeinschaft Moringen begrüßen.

Wir freuen uns auf das bevorstehende Gedenktreffen im September und hoffen, viele von Euch dann wieder in Moringen begrüßen zu können. Alle jene, die aus gesundheitlichen Gründen oder weil die Anreise zu beschwerlich ist, absagen mussten, möchten wir an dieser Stelle herzlich grüßen. Herzliche Genesungswünsche richten wir an Felix Alexander aus Halle, an Alfred Grasel in Wien, an Nico Vrabl in Maribor, an Richard Gehrke in Frankfurt und an Erny Marx in Luxemburg. Herzliche Grüße richten wir auch an Leopold Dietrich in Wien, an Ernst Blajs in Kärnten und an Günter Discher in Hamburg. Gegrüßt seien auch all jene, denen es im Moment schwer fällt den (Brief-)kontakt zur Gedenkstätte zu halten.

Dietmar Sedlaczek und Annemarie Hühne

Moringen im August 2006

# Inhaltsverzeichnis

- 5 **Swing im Nationalsozialismus.**  
Über die Widerständigkeit einer Jugendsubkultur  
Malte Gebert
- 10 **Von widerständigem Verhalten und den Konsequenzen.**  
Der Partisanenwiderstand im südlichen Kärnten  
Brigitte Entner
- 15 **Minderheitengedenken in Südkärnten**  
Gudrun Blohberger
- 18 **Briefe aus dem Nachlass von Hannah Vogt**  
Friederike Witek
- 21 **Hedwig Regnart. Widerstandskämpferin und Friedensaktivistin**  
Julia Braun
- 23 **“Ich bin die Tochter von ‘Lagerzögling’ 933”**  
Marie-Elisabeth Rehn
- 25 **Nachrufe - Zur Erinnerung an**  
Anna Pröll  
Helmut Schornstein  
Friderik Tomazin  
Edward Hajda
- 30 **Notizen**  
Neuerscheinungen der KZ-Gedenkstätte Moringen \*\*\* Ausstellung zur Geschichte Niedersachsens \*\*\* Beiträge des NDR über Moringen \*\*\* Projekt an der BBS Einbeck \*\*\* Besuch des Landschaftsverbandes in der Gedenkstätte \*\*\* Erneuter Besucherrekord auf der Website \*\*\* Henrys Bücherkoffer \*\*\* Geschichte des Jugend-KZ Moringen in einem italienischen Comic \*\*\* Examensarbeit Julia Brasche \*\*\* Grimme-Preis für Loretta Walz \*\*\* Deutsch-Griechische Jugendbegegnung \*\*\* Tag der offenen Tür \*\*\* Sammelband zur Verfolgung sogenannter Asozialer in der Zeit des Nationalsozialismus \*\*\* Memoiren Gabriele Herz \*\*\* Mitarbeiterfortbildung 2005 \*\*\* Personalia \*\*\* Praktika \*\*\* Projektwoche an der KGS Moringen \*\*\* Neuer Dokumentarfilm zur Verfolgung der Swing-Jugend \*\*\* Vorstellung Annemarie Hühne \*\*\* Vorstellung Viktoria Radeck \*\*\* Wahlen zum Vorstand und Beirat der Lagergemeinschaft \*\*\* Rückblick Häftlingstreffen 2005 \*\*\*
- 40 **Veranstaltungsarchiv**

# Swing im Nationalsozialismus.

## Über die Widerständigkeit einer Jugendsubkultur

Ein Theaterprojekt von „teatro regio e.V.“  
in Zusammenarbeit mit der KZ-Gedenkstätte Moringen

Von Malte Gebert

### Die Liebe zum Swing

An einem Nachmittag im Februar 1943 erreicht der 18 jährige Hamburger Günther Discher aufgrund eines Schutzhaftbefehls die niedersächsische Kleinstadt Moringen. Eindringlich schildert er seine unfreiwillige Ankunft in dem so genannten „Jugendschutzlager“ in Moringen und das Grauen, dass auf ihn zukommt: „[...] , wenn man dieses Lager das erste Mal sieht, mit den vielen Stacheldrähten und Lampen und Waffen-SS mit Maschinenpistolen und Hunden, dann wird einem natürlich schon mal ganz anders, [...]“ (Sedlaczek 1996, S. 311) Dieses Schicksal teilt er mit 16 anderen Jugendlichen aus Hamburg, die sich wie er der nationalsozialistischen Jugend-erziehung entzogen. Neben diesem Schicksal teilt er mit den anderen eine tiefe Begeisterung, die sich nicht mit Hitlerjugend und Volksgemeinschaft vereinbaren lässt: die Liebe zum Swing. Diese bisher populärste Variante der Jazzmusik entwickelte sich in der Folge der Weltwirtschaftskrise von 1929 in den USA und trat dann von dort ihren Siegeszug über England auf das europäische Festland an. Während Swing für die nationalsozialistische Ideologie einen klaren Fall von „entarteter Musik“ darstellte, ist er für seine Zuhörerinnen und Zuhörer in erster Linie Tanzmusik, Freizeitgestaltung und Ausdruck eines alternativen Lebensgefühls.

### Einem Lebensgefühl auf der Spur

Diesem Lebensgefühl will die Theatergruppe „teatro regio“ unter Leitung von Sylvia Hatházy mit einem Stück über Swing im Nationalsozialismus auf die Spur kommen. Ziel des Projektes ist es, auf der Basis regionaler Geschichte und Geschichten ein neues Volkstheater zu entwickeln. 13 Jugendliche zwischen 12

und 18 Jahren beteiligen sich an diesem Projekt. Neben der historischen Situation der Swings im Nationalsozialismus (NS) steht für die jugendlichen Schauspielerinnen und Schauspieler die Frage im Vordergrund, was die Geschichte des NS und das Beispiel der Swings in der Gegenwart für sie bedeutet. Durch Theaterübungen und Beschäftigung mit der Geschichte des NS soll eine Annäherung daran erfolgen, was es bedeutet im nationalsozialistischen Deutschland jung gewesen zu sein. Zurzeit nimmt das Theaterstück unter dem Titel „Swing Heil!“ Gestalt an und swingt seiner Uraufführungen nach den Sommerferien im Herbst 2006 entspannt entgegen.

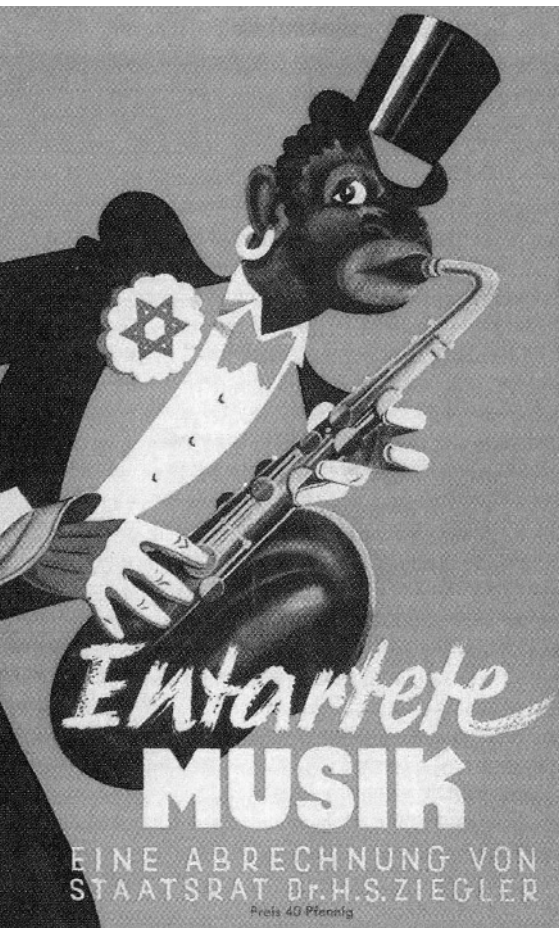
### „Swing-Heil“. Musikbegeisterung und jugendliche Subkultur

Mit „Swing-Heil“ begrüßen sich in den 40er Jahren jene Jugendlichen, die einen anderen Stil als die HJ pflegen, die sich anders kleiden, die andere Musik hören und zu ihr tanzen wollen. Damit fordern sie den nationalsozialistischen Staat auf zwei Ebenen heraus, ohne sich dessen unbedingt bewusst zu sein. Zum einen passen sie nicht an das gängige Bild von Ju-

Malte Gebert studiert in Göttingen Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie und Politikwissenschaft. Im Wintersemester 2005/6 hat er in der KZ-Gedenkstätte Moringen ein Praktikum absolviert.



Lesung am 17.01.2006 in der Gedenkstätte



gend im NS, da sie als jugendliche Subkultur einen alternativen Lebensentwurf favorisieren, der öffentlich wahrnehmbar ist und somit die Definitionsmacht des NS in Frage stellt. Zum anderen hören sie eine Musik, die der nationalsozialistischen Weltanschauung diametral entgegensteht. Eine Musik, die mit den nationalsozialistischen Vorstellungen von deutscher Rassenlehre, Ursprungsgedanken und Heldenmut nicht vereinbar ist. Doch nicht erst mit Machtantritt der NSDAP nach den Wahlen von 1933 galten Swing und Jazz als „entartet“, „zersetzend“ und „minderwertig“, schon in der Weimarer Republik machten konservative und reaktionäre Kreise Stimmung gegen den Swing, der aus ihrer Sicht „Juden- und Negermusik“ war.

### Vom „Jazz-Bazillus“ und der internationalen „Musik-Verschönerung“

Ebenso wie sich die Grundannahmen des Nationalsozialismus in allen Bereichen der Gesellschaft und Wissenschaft durchgesetzt haben, greift auch die Musikwissenschaft dieses neue Paradigma auf. Grob lassen sich die Gründe für die Abneigung des NS für den Swing auf drei Punkte bringen. Erstens sei der Jazz eine aus Afrika und Amerika stammende Vermischung und Verschmelzung mehrerer Stile, die den Deutschen „artfremd“ sei. Zweitens richtet sich die Ablehnung einerseits gegen die Synkope, ein vom Jazz verwendetes musikalisches Stilmittel, das eine rhythmische Verschiebung des Takt Schwerpunktes ermöglicht. Andererseits gegen die verwendeten Instrumente, wie z.B. das Saxophon, das unnatürliche Töne hervorbringe. Und Drittens gelten Jazz und Swing als „Kampfmittel der anglo-jüdischen Weltverschönerung“, welches die deutsche „Volksgemeinschaft“ zersetzen soll. So wird Swingmusik und -tanz als ein Mittel zur angeblichen „Zersetzung des Volkskörpers“ gesehen. Pseudowissenschaftliche Studien ergeben, dass der Swingtanz Plattfüsse verursache und die

Volk“ folgendermaßen: „Und nun stellen wir uns vor, daß zu dieser Musik deutsche Menschen, gesunde deutsche Mädel und Burschen nicht nur der Großstädte, sondern auch der kleineren Gemeinden schieben und schieben und sich dessen nicht bewusst werden, daß sie sich damit den körperlichen Bewegungsimpulsen jener uns artfremden, rassisch und undefinierbaren Menschenmasse angleichen.“ (zit.n. Wulf 1983, S. 390)

### „Ein Tanz auf dem Vulkan“ (Günther Discher).

#### Die Swing-Szene in Hamburg

In der Tat bilden sich Ende 1936 in vielen deutschen Großstädten Gruppen Jugendlicher, die genau dies tun, die sich Swingplatten kaufen, dazu tanzen, Partys veranstalten oder gleich selber als Band Swingmusik spielen. Während sich in Städten wie Frankfurt oder Berlin auch Swingbands bilden, entwickelt sich in Hamburg eine rege Party- und Tanzszenen, die sich trotz aller Repression durch NS-Gesetzgebung, HJ-Streifendienst, Denunziation und Gestapo hartnäckig hält. Ab 1939 gewinnt die Repression dann jedoch eine neue Qualität, der Swing wird in



aus: Illustrierte Presse 20.04.1939

Tänzerinnen und Tänzer für die Gemeinschaft unbrauchbar mache. Diese „Gefahr“ schilderte der Musiktheoretiker Max Merz 1940 in der Zeitschrift „Musik in Jugend und

Hamburg als „Niggerhafte Jaulmusik“ verboten und der Reichsstatthalter Kaufmann gründet am 7. März 1940 die „Arbeitsgemeinschaft für den Jugendschutz im Kriege“, die

der „politischen Verwahrlosung“ der Jugendlichen entgegenwirken soll. Die Streifen-HJ ist nun angehalten Jazzveranstaltungen der Swings zu observieren, zu melden und auszuheben. So werden bei einer Tanzveranstaltung am 2. März 1940 in der Rothenbaumchaussee im Rahmen einer Razzia 408 Swings registriert und auf dieser Grundlage eine umfangreiche Kartei angelegt. Im Oktober 1940



„Swingboys“

kommt es dann zu einer Verhaftungswelle, in deren Rahmen 63 Swings inhaftiert und brutal verhört werden. Dennoch bekommen die Nationalsozialisten die Swing-Bewegung nicht unter Kontrolle, im Gegenteil, sie wächst trotz aller Strafen und Einschränkungen weiter an. Nach einem von Hamburger Psychologen erstellten Gutachten handle es sich bei den Jugendlichen um „haltlose willensschwache Psychopaten mit erheblichen Defekten auf ethisch-moralischen Gebiet.“ Schließlich veranlasst Himmler am 26. Januar 1942 nach einer Beschwerde der Hamburger Behörden, dass „mit den schärfsten Mitteln“ gegen die als Rädelsführer bekannten Swings vorgegangen werden soll. Konkret sollen diese mit einer KZ-Strafe von 2 bis 3 Jahren bestraft werden, um „ein gefährliches Umsichgreifen dieser anglophilen Tendenz in einer Zeit, in der Deutschland um seine Existenz kämpft, vermeiden [zu] können.“ (zit. n. Ueberrall 2004, S.67)

### Zwischen Volksgemeinschaft und Widerständigkeit

So werden ab 1942 circa 40 Swings aus Hamburg auf verschiedene Konzentrationslager verteilt. Die Mädchen zum größten Teil in das KZ

Uckermark oder Ravensbrück und die Jungs in das KZ Moringen oder Sachsenhausen, unter ihnen Uwe Storjohann, Charlotte Heil, Heiner Fey und Günther Discher. Offensichtlich stellte die Swingbewegung für die nationalsozialistische Erziehungspolitik ein ernsthaftes Hindernis zur Gleichschaltung der Jugendkultur dar. Durch seinen Totalitätsanspruch in allen gesellschaftlichen Bereichen duldet der NS keine andere Organisationsform von Jugendlichen neben der HJ und dem BDM. So werden Jugendliche zu „Rassefeinden“ hochstilisiert, die sich von dem alltäglichen Braun der HJ abgrenzen. Die das Tragen einer braunen Uniform und das Singen völkischer Lieder als stilllos ablehnen. Die eine diffuse Antihaltung gegen das politische System pflegen. Und die schließlich in den meisten Fällen zunächst keinen politischen Widerstand im Sinn haben. Denn auch die Swings sahen sich als Teil des politischen Systems in einem Spannungsverhältnis zwischen dem Wunsch der Volksgemeinschaft anzugehören und dem Wunsch eine selbst bestimmte Jugend erleben zu können. Uwe Storjohann bringt diesen Widerspruch wie folgt auf den Punkt: „Wir werfen keine Steine, legen keine Bomben, verteilen keine Flugblätter, wir hören nur Musik. Wir rufen nicht

nach Bürgerrechten, wollen kein System beseitigen – und doch fühlt sich das System von uns bedroht. [...] Ich habe auch ein schlechtes Gewissen. Auf der einen Seite die Abneigung gegen den Zwang, auf der anderen Seite jedoch das mahnende Gefühl: Du bist Deutscher, und was du gegen Deutschland tust, ist Unrecht.[...] Im Kreise der Swings er-

zähle ich natürlich nichts von meinen Skrupeln, erst später erfahre ich, daß andere die gleichen Gewissensnöte plagten.“ (Ritter, S. 109) Die massive Repression der nationalsozialistischen Öffentlichkeit fordert diese Subkultur jedoch heraus und veranlasst sie dazu neue Wege zu finden, ihre musikalische Vorliebe auszuleben. Aus der geteilten Swingbegeisterung erwuchs so eine Widerständigkeit gegen den NS, die sich in Verweigerung und Nichtmitmachen äußerte und in einigen Fällen zu einer Politisierung der betroffenen Mädchen und Jungen führte. Gleichzeitig war die Liebe zur Musik ein Trost,



der sie die Zeit der Internierung in den KZ überstehen ließ. Für die Belange der Volksgemeinschaft hingegen erwiesen sich diese Jugendlichen als „unbrauchbar“, denn: „Anarchische Genussmenschen sind für jede heroische Domestizierung verdorben.“ (Marcuse 1965, S. 35)

### **Günther Discher**

Vor Erhalt des Schutzhaftbefehls war der im Jahre 1925 geborene Günther Discher ab Februar 1943 in Hamburg Fuhlsbüttel inhaftiert. Nachdem er 1940 die Schule verlassen hat, beginnt er eine kaufmännisch-technische Lehre und entdeckt dann über sein technisches Interesse an Grammophonen durch einen Zufall seine Liebe zur Swing-Musik. In den folgenden Jahren bis zu seiner Beschuldigung „durch sein zersetzendes und staatsabträgliches Treiben erhebliche Unruhe in die Bevölkerung“ (Ritter 1994, S. 190) gebracht zu haben, legte er eine umfassende Plattensammlung an, betrieb einen regen Handel mit Swing-Platten und nahm an unzähligen Swing-Veranstaltungen teil. Zwischen seiner Einweisung nach

Moringen 1943 und seiner Befreiung durch die alliierten Streitkräfte 1945 musste Günther Discher zahllose Schikanen und Entbehrungen im Jugend-KZ Moringen ertragen. So trug er nachhaltige Folgeschäden durch die KZ-Haft davon, die ihn dazu zwangen, sich mehreren Operationen auszusetzen. Erst ab 1952 war er körperlich wieder fähig, seine Arbeit als Kaufmännischer Angestellter aufzunehmen. Schließlich ließ er sich zum EDV-Fachmann umschulen und avancierte zum Leiter des Rechenzentrums seiner Firma.

Der Swing war ab 1940 sein ständiger Begleiter und er ist es bis heute geblieben. Neben seinem Engagement für die KZ-Gedenkstätte Moringen und der Teilnahme an Treffen der ehemaligen Moringener Häftlinge ist und war er an der Produktion von TV- und Radiosendungen über Swing im NS beteiligt, beriet die Drehbuchschreiber bei der Hollywood Produktion „Swing-Kids“, reist als Zeitzeuge und Swing- und Jazzexperte herum und kann sich wohl zu recht als ältester DJ Deutschlands bezeichnen.

### **Literatur:**

Breyvogel, Wilfried (Hg.): Piraten, Swings und Junge Garde. Jugendwiderstand im Nationalsozialismus. Bonn 1991.

Klönne, Arno: Jugend im Dritten Reich. Die Hitlerjugend und ihre Gegner. Köln 1999.

Markuse, Herbert: Zur Kritik des Hedonismus (1938). In: Ders.: Kultur und Gesellschaft I. Frankfurt a. Main 1965.

Ritter, Franz (Hg.): Heinrich Himmler und die Liebe zum Swing Leipzig 1994.

Sedlaczek, Dietmar: „Das Lager läuft dir hinterher.“ Leben mit nationalsozialistischer Verfolgung. Berlin / Hamburg 1996, darin: Herr D.: „Das war also so 'ne gewisse Euphorie, ein Tanz auf dem Vulkan“. S. 297-321.

Ueberall, Jörg: „Swing Kids“. Berlin 2004.

Wulf, Joseph: Musik im Dritten Reich. Eine Dokumentation. Frankfurt a. M. 1983.

## **Aufführungstermine**

### **9. September 2006 19.30 Uhr**

Voraufführung im Rahmen des Gedenktreffens der Moringener Häftlinge in der KGS Moringen, Waldweg 30

Aufführungstermine im Landeskrankenhaus Moringen  
Mannenstraße 29

### **13. Oktober 2006 19.30 Uhr**

Premiere

### **weitere Aufführungstermine:**

Sa, 04.11.2006 19 Uhr  
So, 05.11.2006 16 Uhr  
Sa, 11.11.2006 19 Uhr  
So, 12.11.2006 16 Uhr  
Sa, 18.11.2006 19 Uhr  
So, 19.11.2006 16 Uhr  
Sa, 25.11.2006 19 Uhr  
So, 26.11.2006 16 Uhr



## Slowenische Häftlinge im Jugend-KZ Moringen

Im Jugend-KZ Moringen waren Häftlinge aus sehr unterschiedlichen Gründen inhaftiert. Zu diesen konnte auch ein oppositionelles Verhalten oder eine Beteiligung an Widerstandshandlungen zählen. Seit Sommer 1943 wurden in das Jugend-KZ zahlreiche Jugendliche aus dem slowenisch-österreichischen Grenzgebiet eingewiesen. Ihnen wurde vorgeworfen, dass sie oder Angehörige ihrer Familien die Partisanen unterstützten, die sich nach der Besetzung Jugoslawiens im Jahr 1941 auf beiden Seiten der Grenze formiert hatten, um gegen die deutsche Wehrmacht zu kämpfen. Hierbei reichte bereits der bloße Verdacht aus, damit es zu einer Verhaftung kam. Durch

Archivrecherchen und Befragungen ehemaliger Häftlinge konnten in den vergangenen Jahren zahlreiche Namen von Jugendlichen ermittelt werden, die wegen Partisanenunterstützung im Jugend-KZ Moringen inhaftiert gewesen waren. Insgesamt ist in diesem Zusammenhang von einer Zahl von 60-80 slowenischen Häftlingen auszugehen.

Einige von ihnen gehörten auch zur slowenischen Minderheit im österreichischen Kärnten. Allein 4 Häftlingen stammen aus der Gegend um Eisenkappel im südlichen Kärnten. Unter ihnen auch der vor zwei Jahren verstorbene Johann Kogoj. Als Johann Kogoj nach der Befreiung des Jugend-KZ Moringen in seine Hei-

mat zurückkehrte, erfuhr er, dass zwei seiner jüngeren Geschwister noch am Ende des Krieges Opfer eines Massakers geworden waren, dass Angehörige eines SS- und Polizeiregimentes auf dem Nachbarhof, dem Persmanhof, verübt hatten. Heute besteht auf dem Persmanhof eine Gedenkstätte.

Mit den beiden folgenden Beiträgen von Brigitte Entner und Gudrun Blohberger möchten wir über das Thema Partisanenwiderstand und der Erinnerung an dieses Thema in Kärnten informieren. Beiträge zu den slowenischen Häftlingen des Jugend-KZ werden in den nächsten Ausgaben des Rundbriefs folgen.



# Von widerständigem Verhalten und den Konsequenzen.

## Der Partisanenwiderstand im südlichen Kärnten

Von Brigitte Entner

Am Peršman-Hof ereignete sich am 25. April 1945, unmittelbar vor Kriegsende, ein abscheuliches Massaker. Elf Personen, Kinder, Frauen und Männer, wurden von Angehörigen des SS-Polizeiregiments 13 erschossen. Anschließend wurden ihr Wohnhaus und das Wirtschaftsgebäude in Brand gesteckt. Drei Kinder haben das Massaker überlebt, die Töchter Ana (10) und Mali (8) wurden bei dem Angriff schwer verletzt, der Neffe Ciril (10) erlitt „nur“ einen Streifschuss. Vor allem die beiden Töchter blieben für ihr Leben gezeichnet. Die Familie wurde verdächtigt, Partisanen unterstützt zu haben - und sie gehörte der slowenischen Minderheit in Kärnten an.

Um 1900 gab ein Viertel der Gesamtkärntner Bevölkerung Slowenisch als Muttersprache an. Noch in der Zwischenkriegszeit war die allgemeine Kommunikationssprache im so genannten gemischtsprachigen Gebiet Slowenisch. Anfang der Dreißigerjahre hatten nur 10 % der SchulanfängerInnen in diesem Gebiet Deutsch als Muttersprache. Großteils waren die sich bekennenden Kärntner SlowenInnen politisch eher katholisch konservativ orientiert und gehorsam gegen den Staat ausgerichtet.

Die Rebellion war ihnen sicher nicht in die Wiege gelegt. Und dennoch waren gerade sie es, die den bewaffneten Widerstand in Kärnten trugen und unterstützten.

Der vehemente Widerstand in Kärnten begründete sich vor allem in der gewaltsamen Entnationalisierungspolitik der NS-Herrschaft. Niemals zuvor hatten die Kärntner SlowenInnen eine derartig systematisch und gewaltsam gegen sie gerichtete Herrschaft erlebt. Im Staatsvertrag von St. Germain von 1919 waren der Minderheit eine völlige Gleichstellung garantiert und das Recht auf Verwendung und Pflege der Muttersprache zugestanden worden. Doch die Kärntner SlowenInnen sahen sich spätestens ab 1920 mit mehr oder weniger massiven Assimilierungsbestrebungen konfrontiert. Während die offizielle, von deutschen Kräften getragene Landespolitik auf administrativer Ebene arbeitete, betrieben die Traditionsverbände die Germanisierungspolitik in offensiver Form. Solcher Art vorbereitet stieß die Entnationalisierungspolitik des NS-Regimes auf fruchtbaren Boden und konnte sich zudem auf bewährte Mitarbeiter stützen.



die Gedenkstätte Persmanhof

Obwohl von Anfang an geplant war, die SlowenInnen als eigenständige ethnische Gruppe zum Verschwinden zu bringen, hielt sich das NS-Regime unmittelbar nach dem „Anschluss“ Österreichs 1938 vorerst noch zurück. Dennoch wurden bereits im März 1938 bekannte slowenische Funktionäre, Journalisten und Priester verhaftet und z.T. in Konzentrationslager deportiert. Zahlreiche slowenische Veranstaltungen wurden ebenso verboten wie der Gebrauch des Slowenischen im öffentlichen Raum. Gleichzeitig wurde mit der Anlegung von Verzeichnissen begonnen, in denen die bekennenden Slowenen aufgeführt und Anmerkungen über den Grad ihres politischen Engagements gemacht wurden.

Am 6. April 1941 erfolgte der Angriff auf Jugoslawien. Slowenien wurde unter den Verbündeten Italien, Ungarn und Deutsches Reich aufgeteilt. Die Deutschen begannen sofort mit der planmäßigen und gewaltsamen Germanisierung des von ihnen okkupierten Gebietes. Hier taten sich besonders viele Kärntner Nationalsozialisten hervor. Gleichzeitig setzte auch in Kärnten eine neuerliche Verhaftungswelle ein. Zahlreiche Kärntner Slowenen wurden in Konzentrationslager überstellt. Slowenisch sprechende Priester und Lehrer wurden in deutschsprachige Gebiete versetzt, alle slowenischen Vereine und Organisationen schließlich verboten. Ihr Vermögen wurde beschlagnahmt, die slowenische Wochenzeitung eingestellt und das slowenische Genossenschaftswesen vernichtet. Auch in der Kirche wurde nun das Slowenische verboten. Erb-, Übernahme- und Kaufverträge, sowie die Vergabe von Gewerbeberechtigungen wurden nun vor allem hinsichtlich „nationaler“ Aspekte überprüft und gegebenenfalls verweigert.

Genau ein Jahr nach dem Angriff auf Jugoslawien begann in den frühen Morgenstunden des 14. April 1942 die „Aussiedlung“ slowenisch sprechender Familien aus Kärnten. Innerhalb von zwei Tagen wurden 1.075 Personen, die Hälfte davon waren Kinder und Jugendliche, ohne Vorankündigung von ihrem Zuhause vertrieben. 917 Personen wurden schließlich in Lager der Volksdeutschen Mittelstelle in Deutschland (Hesselberg, Hagendörfl, Schwarzenberg, Frauenaarach und Rehnitz) deportiert. Arbeitsfähige Jugend-

liche, Frauen und Männer mussten Zwangsarbeit in Industrie, Landwirtschaft und Haushalt leisten. Qualifizierte Schul- und Berufsausbildung sowie der Gebrauch des Slowenischen waren strengstens untersagt. Um an das Vermögen der „Ausgesiedelten“ zu kommen, wurden sie kurzerhand als „volks- und staatsfeindlich“ erklärt. Ihr Vermögen wurde eingezogen und ihre Höfe zur Ansiedlung „deutscher Volksgenossen“ bestimmt. Meist wurden sie an Kanaltaler Umsiedlerfamilien übergeben oder an „national verlässliche“ Deutsch-Kärntner verpachtet. Diese hatten in den Gemeinden „volkstumpolitische“ Arbeit zu leisten. Solcherart sollte das Slowenisch als dörfliche Kommunikationssprache zum Verschwinden gebracht werden.

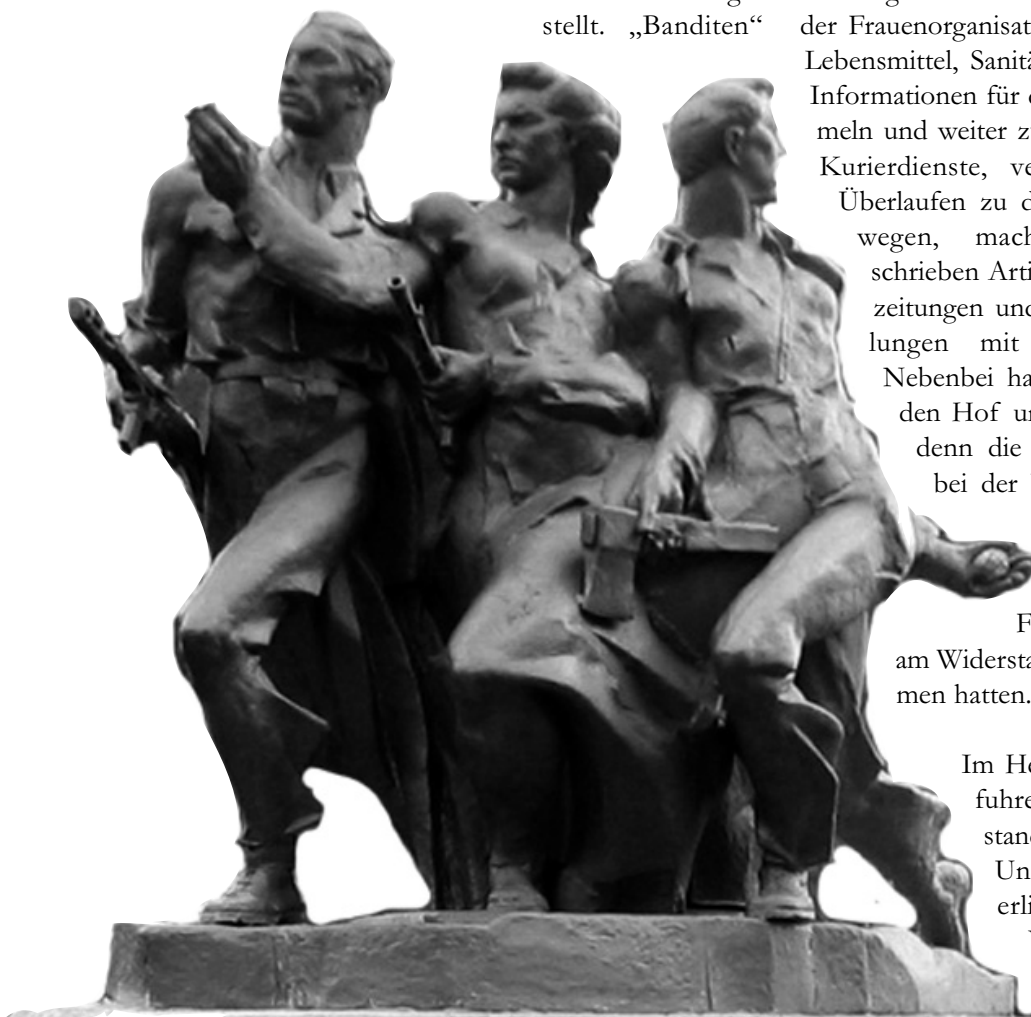
Diese brutale Vorgehensweise entfachte Protest und Widerstand in der Bevölkerung. Vertreter der Wehrmacht sprachen sich vehement gegen die Aktion aus. Viele Männer, Söhne, Brüder und Väter der „Ausgesiedelten“ waren bereits Angehörige der deutschen Wehrmacht. Die Deportation und Enteignung würde, so die Meinung einiger Offiziere, sicherlich nicht zur Hebung der Kampfmoral beitragen. Es wurde befürchtet, dass die Zahl der Desertionen steigen würde. Auch Angehörige der NSDAP deponierten ihren Protest. Ihnen war klar geworden, dass dieses brutale Vorgehen sich für die in Angriff genommene Assimilation eher als kontraproduktiv erweisen würde.

Und tatsächlich: Nach dem April 1942 schlossen sich immer mehr Angehörige der slowenischen Volksgruppe dem organisierten Widerstand an. Unorganisiertes widerständiges Verhalten hatte sich, in unterschiedlicher Intensität, bereits recht bald geregelt. Ab 1939 traten die so genannten „Grünen Kader“ auf. Sie waren nicht organisiert. Darunter sind jene Männer zu verstehen, die sich der tatsächlichen oder erwarteten Einberufung zur Wehrmacht durch Flucht entzogen oder bereits desertiert waren. Vielfach schlossen sie sich nach dem Überfall auf Jugoslawien 1941 den in der Osvobodilna Fronta (OF) (=Befreiungsfront) organisierten PartisanInnen an. Die OF, 1941 im heutigen Slowenien gegründet, verschiebte sich als Organisation dem bewaffneten Kampf gegen die Okkupanten sowie der Vereinigung aller SlowenInnen in einem Staat.

Mag.<sup>a</sup> Brigitte Entner arbeitet als freie Historikerin und ist Lehrbeauftragte für Zeitgeschichte an der Universität Klagenfurt/Celovec. Arbeitsschwerpunkte: Kärntner SlowenInnen, Britische Besatzung in Kärnten, Tourismusgeschichte. Sie ist seit 2004 Vizepräsidentin des Drustvo/Verein Pers-

Spätestens nach der gewaltsamen „Aussiedlung“ slowenischer Familien im April 1942 fanden sich auch in Kärnten immer mehr Menschen, die bereit waren mit der Waffe gegen die Okkupanten zu kämpfen. Von Anfang an gingen die Machthaber mit aller Härte gegen die WiderstandskämpferInnen und ihre UnterstützerInnen vor. Generell wurde der PartisanInnenkampf als „Bandenunwesen“ diffamiert und deren Widerstandshandlungen als „kommunistischer“ Terror gewertet.

Die AktivistInnen selbst wurden kriminalisiert und als brutale Mörder dargestellt. „Banditen“



würden, so die offizielle Lesart, „Raubüberfälle“, „Plünderungen“ und „Mordanschläge“ verüben, aber auch vergewaltigen. Nicht nur Medien, auch Behörden, Exekutive und Militärs verfestigten so erfolgreich das Bild, das sich die Bevölkerung von den WiderstandskämpferInnen zu machen hatte.

Trotz allem schlossen sich vor allem ab 1943 immer mehr Männer und Frauen den Partisa-

nInnen an. Die Slowenisch sprechenden Frauen in Kärnten galten als nationalbewußte und zuverlässige Mitarbeiterinnen der OF. Und sie waren es auch, die den Aktivisten der OF sowie den slowenischen Kommunisten halfen, Unterschlupf zu finden, Kontakte zu knüpfen und die Bevölkerung zu organisieren. Bis Mitte 1943 waren die zivilen Organisationsstrukturen des Widerstands in Kärnten endgültig aufgebaut. Kurz zuvor wurde in Lobnik bei Bad Eisenkappel / Zelezna Kapla, also in der Nähe des Peršman-Hofes, der Slowenische antifaschistische Frauenverband gegründet. In der Folge entstanden weitere Ortsausschüsse der Frauenorganisation. Ihre Aufgabe war es Lebensmittel, Sanitätsmaterial, Kleidung und Informationen für die PartisanInnen zu sammeln und weiter zu geben. Sie übernahmen Kurierdienste, versuchten Männer zum Überlaufen zu den PartisanInnen zu bewegen, machten Propagandaarbeit, schrieben Artikel für die PartisanInnenzeitungen und organisierten Versammlungen mit der Zivilbevölkerung. Nebenbei hatten sie meist alleine für den Hof und die Familie zu sorgen, denn die Männer waren entweder bei der Wehrmacht, in Kriegsgefangenschaft oder bei den PartisanInnen. Bisher konnten über 600 Frauen eruiert werden, die am Widerstand in Kärnten teilgenommen hatten.

Im Herbst/Winter 1943/44 erfuhr die Kärntner WiderstandskämpferInnen und ihre UnterstützerInnen eine neuerliche Verhaftungswelle. Viele der Gefassten wurden in Konzentrationslagern überstellt oder kamen vor Gericht. In

der Folge wurden durchaus im Sinne der Sippenhaftung auch ihre Angehörigen von den Höfen vertrieben und in Aussiedlerlager der Volksdeutschen Mittelstelle überstellt und ihres Eigentums beraubt. Immer mehr deutschsprechende KärntnerInnen sowie entflozene ZwangsarbeiterInnen nahmen Kontakt zu den PartisanInnen auf oder organisierten sich eigenständig mit mehr der weniger losen Kontakt zu den PartisanInneneinheiten.

Im August 1944 zählten die PartisanInneneinheiten in Kärnten ca. 700 kämpfende Angehörige. Die Einheiten waren aus Angehörigen vielerlei Nationen zusammengesetzt, zu ihnen gehörten SlowenInnen aus Kärnten und aus dem heutigen Slowenien, Italien und Ungarn sowie Kroaten, Serben, Polen, Russen, Ukrainer, Franzosen, ....

Der Erfolg der PartisanInnen hatte zur Folge, dass Kärnten im Sommer 1944 zum „Bandengebiet“ erklärt wurde. Noch am 7. April 1945 verlautbarte der Kärntner Gauleiter Rainer das Standrecht. Die verhältnismäßig schwachen PartisanInnentrupps hatten die Stationierung, Neuauftellung und Verlegung einer Reihe von deutschen bewaffneten Formationen in bzw. nach Kärnten erzwungen. Diese Kräfte wurden in Kärnten gebunden und konnten so nicht für die Kriegswirtschaft verwendet werden. In Spitzenzeiten waren dies 7.000 bis 10.000 Mann. In über 700 bewaffneten Aktionen und Zusammenstößen fügten die PartisanInnen den Besatzern unbestreitbar großen materiellen Schaden zu. Sie schwächten die deutsche Kriegswirtschaft ebenso wie die Kampfmoral der deutschen Soldaten. Zahlreiche Verkehrs- und Kommunikationseinrichtungen wie Geleise, Brücken, Post- und Telegrafmasten, Leitungen, Lokomotiven, Waggon, Straßenfahrzeuge usw. wurden zerstört oder beschädigt und die Energiezufuhr beeinträchtigt. Der bewaffnete Widerstand dauerte in Kärnten nahezu drei Jahre an und war innerhalb der damaligen Grenzen des Deutschen Reichs hinsichtlich Organisationsgrad und Breite einzigartig.

Doch der Krieg war für die Kärntner PartisanInnen und jene, die sie unterstützten, mit der bedingungslosen Kapitulation vom 8. Mai 1945 noch nicht zu Ende. Die Briten, nun Besatzungsmacht in Kärnten, kooperierten scheinbar lieber mit ehemaligen NationalsozialistInnen als mit den ehemaligen Bündnispartnern, die als Kommunisten diffamiert wurden. Sehr bald schon fühlten sich die ehemaligen WiderstandskämpferInnen im Stich gelassen. Die erste Euphorie, Hitler vernichtet und den Krieg gewonnen zu haben, war einer großen Enttäuschung gewichen.

Die ehemaligen PartisanInnen wurden – spätestens ab 1949 - ebenso wie die KZ-Heim-



kehrerInnen im Nachkriegskärnten stigmatisiert und diffamiert. Vertreter des deutsch-nationalen Establishments hatten sich nun wieder in der Kärntner Gesellschaft etabliert, seit 1949 durften ehemalige Nationalsozialisten wieder an den Wahlen teilnehmen, und auch die Bereitschaft, gegen ehemalige Nazis vor Gericht vorzugehen, war kaum mehr spürbar. Entschädigungsleistungen gegenüber Opfern aus der slowenischen Volksgruppe wurden nicht mehr als Pflicht erachtet, sondern als bereits erfolgte und zu großzügig ausgefallene „freiwillige Hilfe“, auf die kein Rechtsanspruch bestünde. PartisanInnen und ihre UnterstützerInnen wurden nicht als Helden, sondern als Täter wahrgenommen.

Zurück zum Peršman-Hof und seinen BewohnerInnen: Drei Kinder haben das Massaker mehr oder weniger schwer verletzt überlebt. Als Minderjährige wurde ihnen lange Zeit der Opferstatus verweigert. Sie erhielten ab 1949, also erst vier Jahre nach dem Verlust der Eltern und dem Kriegsende, eine Hinterbliebenenrente aus dem Opferfürsorgegesetz. Mit Vollendung des 24. Lebensjahres endete die Auszahlung dieser Rente. Ana und Amalija litten immer noch schwer an ihren Verletzungen und so versuchten sie eine Anerkennung als „Opfer des Kampfes“ zu erlangen. Nur diese berechnete zur Inanspruchnahme der konkreten materiellen Fürsorgemaßnahmen im Sinne

des Opferfürsorgegesetzes wie beispielsweise den Anspruch auf Rentenversorgung, Heils- und Kinderfürsorge sowie die bevorzugte Behandlung im Umgang mit Behörden. Die Tatsache, dass sie Opfer des Massakers waren, war den Kärntner Behörden zu wenig. Sie hätten ihre Verletzungen nicht „im Kampfe erlitten“, sie seien „nur in die Kampfhandlungen verwickelt worden“. Denn, so begründeten die Kärntner Landesbehörden weiter, man könne nicht annehmen, dass ein zehnjähriges Kind „irgendeine Beziehung“ zum Ziel der Befreiung Österreichs gehabt hätte. Außerdem hätte sie [Ana] nicht gekämpft, sondern im Keller Schutz gesucht. Es liege daher keine aktive Widerstandshandlung vor. Ana Sadovnik ging in die Berufung. Im Ministerium wurde diese zwar als verspätet abgewiesen, der Bescheid des Amtes der Kärntner Landesregierung jedoch abgeändert. Dem Bundesministerium in Wien schien es zumindest glaubhaft, dass die beiden Frauen als Kinder im Kurier- und Nachrichtendienst für die Partisanen tätig gewesen waren. Erst 1964 wurde dem Anspruch der Schwestern auf eine eigene Unterhaltsrente stattgegeben.

Keiner der Täter des Massakers am Peršman-Hof mußte eine Haftstrafe antreten. Das Verfahren vor dem Volksgericht wurde niemals abgeschlossen. Bis Ende 1947 wurde selbst von den Angehörigen des SS-Polizeiregiments 13 vor Gericht ausgesagt, dass es Angehörige des eigenen Regiments gewesen waren, die die Menschen am Peršman-Hof erschossen und die Gebäude in Brand gesteckt hätten. In der Folge wurde in der Öffentlichkeit jedoch die Idee ventiliert, es seien die Partisanen selbst gewesen, die die Familie niedergemetzelt hätten.



### Literatur zum Weiterlesen

Brigitte Entner: Deportation. In: Die Vertreibung der Kärntner Slowenen. Pregon koroških Slovencev 1942 · 2002. Klagenfurt/Celovec 2002, 173-196

Jelka. Aus dem Leben einer Kärntner Partisanin. Hg. v. Thomas Busch und Brigitte Windhab nach Tonbandaufzeichnungen von Helena Kuchar. Basel 1984

Andrej Leben: V borbi smo bile enakopravne. Uporniške zenske na Koroškem v letih 1939-1955. Klagenfurt/Celovec 2003

Augustin Malle, Alfred Elste, Brigitte Entner u.a.: Vermögenszug, Rückstellung und Entschädigung am Beispiel von Angehörigen der slowenischen Minderheit und ihrer Verbände und Organisationen. Wien-München 2004 (=Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission, Vermögenszug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich, Bd. 23/1)

Josef Rausch: Der Partisanenkampf in Kärnten im Zweiten Weltkrieg. Wien 1979 (=Militärhistorische Schriftenreihe, Heft 39/40)

Valentin Sima: Gewalt und Widerstand 1941 - 1945. In: Andreas Moritsch (Hg.): Kärntner Slowenen. Koroški Slovenci 1900 – 2000. Klagenfurt/Celovec – Ljubljana – Wien 2000 (=Unbegrenzte Geschichte – Zgodovina brez meja, Bd. 7), 263-280

Valentin Sima: Die Vertreibung von Kärntner Slowenen 1942. In: Narodu in drzavi sovrazni. Volks- und staatsfeindlich. Pregon koroških Slovencev 1942. Die Vertreibung von Kärntner Slowenen 1942. Red. v. Avguštin Malle und Valentin Sima. Celovec/Klagenfurt 1992, 133-209

Spurensuche. Erzählte Geschichte der Kärntner Slowenen. Hg. v. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes u.a. Wien 1990

Die Vertreibung der Kärntner Slowenen. Pregon koroških Slovencev 1942 · 2002. Hg. v. Avguštin Malle. Klagenfurt/Celovec 2002

# Minderheitengedenken in Südkärnten

Gudrun Blohberger

Seit den 1980ern ist der Peršmanhof, gelegen in Bad Eisenkappel/□ elezna Kapla auf 1000 m Seehöhe und in unmittelbarer Nähe zu Slowenien, Gedenkort, an dem sich das einzige Museum Kärntens und Österreichs befindet, das von der Verfolgung und dem Widerstandskampf der Kärntner Sloweninnen und Slowenen während der Zeit des Nationalsozialismus erzählt.

Warum die Dokumentation dieser Geschichte in völliger Abgeschlossenheit passiert, hat mehrerlei Gründe.

## In den letzten Kriegstagen...

...ereignete sich am Peršmanhof ein Massaker an der Bauernfamilie Sadovnik. Sieben Kinder und vier Erwachsene wurden vom SS- und Polizeiregiment 13 am 25. April 1945 ermordet, weil sich Partisaninnen und Partisanen auf ihrem Hof aufgehalten hatten und verpflegt worden waren. Drei minderjährige Kinder überlebten den Angriff zum Teil schwerst verletzt. Nach dem Massaker wurde der Hof bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Trotz polizeilicher und gerichtlicher Ermittlungen wurde für dieses Verbrechen niemand zur Rechenschaft gezogen.

In den Nachkriegsjahren übernahm ein Sohn der Familie Sadovnik den Besitz und in gemeinschaftlicher Arbeit wurden einige Gebäude wieder aufgebaut und bis in die 1960er Jahre bewirtschaftet. Die schlechte wirtschaftliche Situation als Bergbauer zwang den Nachkommen jedoch den Hof samt Waldbesitz zu verkaufen. Ein Büchsenmacher aus Ferlach, Angehöriger der slowenischen Minderheit, erwarb den Besitz und verpachtete das Wohnhaus dem Verband der Kärntner Partisanen für 99 Jahre zu einem symbolischen Betrag. Eine überlebende Tochter der Familie Sadovnik bekam in einem Teil des Hauses Wohnrecht auf Lebzeiten. Auf der Südseite des Hauses wurde vom Verband der Kärntner Partisanen ein kleines Museum eingerichtet, das die Vertreibung der Kärntner Sloweninnen und Slowenen, den Widerstandskampf und das Massaker an der Familie Sadovnik thematisiert. Die Gedenkfeiern, die seitdem jedes

Jahr am Peršmanhof stattfinden, stehen und standen speziell in den Anfangsjahren unter dem Schutz der geheimen Staatspolizei. Die Tochter der Sadovniks verließ, nicht zuletzt aufgrund von Drohungen, vor drei Jahren den Peršmanhof und lebt heute in Bad Eisenkappel/□ elezna Kapla, in der Nähe ihrer Kinder.<sup>1</sup>

## Partisanendenkmäler

Nach Kriegsende wurden in Kärnten, wie überall in Europa, an prominenten Plätzen unzählige Denkmäler enthüllt, die an den 2. Weltkrieg und die gefallenen und vermissten Soldaten erinnern. Opfergruppen, die nicht als Frontkämpfer unter dem Naziregime gelitten hatten, wurden dabei noch kaum berücksichtigt. Der Prozess der Anerkennung anderer Opfergruppen setzte erst viel später ein.

Die ehemaligen Kärntner Partisaninnen und Partisanen, hauptsächlich Angehörige der slowenischen Volksgruppe in Kärnten, errichteten jedoch bereits kurz nach Kriegsende Denkmäler zur Erinnerung an die Opfer des Widerstandskampfes. Das erste Partisanendenkmal Kärntens, das Denkmal des antifaschistischen Widerstandes, wurde 1947 am Friedhof in Völkermarkt/Velikovec eingeweiht. Der Errichtung des Völkermarkter Denkmals gingen heftige Diskussionen voran. Zum einen wurde die martialische Gestaltung des Denkmals kritisiert, zum anderen der Aufstellungsort am Friedhof. Außerdem wurde der Widerstandskampf der Partisaninnen und Partisanen zwar politisch anerkannt, nicht jedoch von der Bevölkerung. Durch den Krieg hatte sich nichts an der antislowenischen Stimmung im Lande geändert, im Gegenteil, diese wurde durch die Gebietsansprüche, die Jugoslawien an Österreich gestellt hatte, noch verschärft.

Vielen war das Partisanendenkmal in Völkermarkt/Velikovec ein Dorn im Auge. Für den Großteil der Kärntner Sloweninnen und Slowenen war jedoch das Denkmal des antifaschistischen Widerstandes, das an 83 gefallene Partisaninnen und Partisanen aus acht verschiedenen Nationen erinnert, Symbol dafür, dass „sie

Mag. <sup>a</sup> Gudrun Blohberger ist Pädagogin und arbeitet als freie Wissenschaftlerin bei Projekten im Bereich der Kulturvermittlung, der Regionalentwicklung, der Gedenkstättenpädagogik und betreut Entwicklungshilfeprojekte. Den Sommer 2000 verbrachte sie am Peršmanhof und betreute die Gedenkstätte, sie war an der Gründung des Društvo/Vererein Peršman beteiligt, der den Fortbestand der Gedenkstätte Peršmanhof unterstützt. Seit 2004 ist sie Obfrau (Vorsitzende) des Vereines. Zur Zeit absolviert sie eine Ausbildung zur "Pädagogin an Gedächtnisorten" in

aufgehört haben Sklaven zu sein“, wie der Vertreter der Kärntner Partisanen, Karel Prušnik in seiner Festansprache vor etwa 1500 Anwesenden formulierte.<sup>2</sup>

1953 feierte Völkermarkt/Velikovec sein 700 jähriges Bestehen als „kerndeutsche Stadt“. In diesem Jahr wurde das Denkmal von deutschnationalen Kräften gesprengt. Die Täter dieses Anschlages konnten nie ausgeforscht werden. In den polizeilichen Ermittlungen wurde vermerkt, dass ein Großteil der Bevölkerung „Genugtuung“ über diesen Anschlag äußere. Die Partisanenvertretung pochte auf die Wiedererrichtung des Denkmals, die vorerst jedoch ausblieb. Im Staatsvertrag verpflichtete sich Österreich alle Gräber und Denkmäler zu achten, zu schützen und zu erhalten, die in Erinnerung an jene errichtet werden, die sich mit Deutschland in Kriegszustand befanden. Erst 1963, also 10 Jahre nach dem Anschlag, wurde das Denkmal wiedererrichtet, jedoch nicht in ursprünglicher Form: Anstatt der für die Kärntner Sloweninnen und Slowenen symbolhaften Figuren wurde eine schlichte Grabchale aufgestellt, um die Mehrheitsbevölkerung nicht zu provozieren. Die in viele Einzelteile zersprengte Partisanendarstellung fand den Weg in eine Garage, wo sie gelagert wurde.<sup>3</sup>

Im Zuge der Einrichtung eines Museums am Peršmanhof, erinnerte sich jemand an die gelagerten Reste des Völkermarkter Denkmals. Die Einzelteile wurden neu zusammengesetzt und das Denkmal des antifaschistischen Widerstandes am Vorplatz des Peršmanhofes wiedererrichtet. Bei dieser Wiedererrichtung hatte sich die Symbolik des Denkmals jedoch grundlegend geändert. Stand es einst für den stolzen Kampf der Kärntner Partisaninnen und Partisanen gegen Unterdrückung und Verfolgung, so war es nun ein Spiegel

dafür, wie mit der Geschichte der in Kärnten lebenden Minderheit nach Ende des 2. Weltkrieges umgegangen wurde: gesprengt und nicht wieder in ursprünglicher Form errichtet – vergessen der Widerstandskampf, vergessen die Leiden der Kärntner Sloweninnen und Slowenen, vergessen die Leistungen der Partisaninnen und Partisanen, vergessen die Bedeutung des Widerstandskampfes bei den Staatsvertragsverhandlungen. All dies wird von der deutschsprachigen Mehrheit als Provokation empfunden.

Der Partisanenverband betreut heute insgesamt 53 Partisanengräber und –denkmäler in Kärnten. Die meisten von ihnen sind auf Friedhöfen angelegt. Kein einziges Partisanendenkmal konnte auf gemeinde- oder landeseigenem Grund errichtet werden. „Darin kristallisieren sich bereits deutlich auch die Machtverhältnisse zwischen deutschsprachiger Mehrheit und slowenischsprachiger Min-

wird.“ Und obwohl auf nicht öffentlichem Grund errichtet, sind die Partisanendenkmäler von der Kärntner Heimatliebe einfach nicht sicher. Es gibt kaum ein Partisanendenkmal im Südkärntner Raum, das nicht schon einmal geschändet, beschmiert oder gesprengt worden wäre – die letzte Schändung geht ins Jahr 2003 zurück.<sup>4</sup>

### Sprache, Schule, Ortstafeln

In Zusammenarbeit mit den Alliierten entwickelte sich im zweisprachigen Teil Kärntens nach 1945 ein modernes, zukunftsweisendes Schulsystem. Alle Kinder in Südkärnten sollten beide Landessprachen – also Deutsch und Slowenisch – bereits ab der Grundschule lernen. Dieses fortschrittliche Modell beruhte auf dem Bewusstsein der Nützlichkeit des Erwerbs von Sprachkompetenzen und sollte das Bildungsangebot erhöhen. 1955, mit dem Abzug der Alliierten, sammelten sich jedoch sogleich deut-



bei der Gedenkfeier 2005

derheit, der für ihre Leistungen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus seitens des offiziellen Kärntens nicht nur nicht gedankt wird, sondern tatsächlich von der öffentlichen Hand auch kein Raum zur Pflege ihrer Erinnerungen gegeben

schnationale Kräfte und begannen dieses Schulsystem zu demontieren. Mit Schulstreiks erreichten sie 1958 einen Erlass, der es ermöglichte, Kinder vom Slowenischunterricht abzumelden. Sie empfanden es als Zumutung, dass ihre Kinder Slowe-



nisch lernen sollten. Ein Jahr später kehrte sich das Blatt gänzlich: All jene, die Slowenisch lernen wollten, mussten sich eigens dafür anmelden. Aus Angst vor neuerlicher Diffamierung und Ausgrenzung wagten es viele Kärntner slowenische Familien nicht, ihre Kinder anzumelden. Die Zahl der Slowenischlernenden und Slowenischsprechenden ging dadurch dramatisch zurück.<sup>5</sup>

Anfang des 20. Jahrhunderts gaben bei der Volkszählung noch mehr als 100.000 Menschen in Kärnten Slowenisch als Muttersprache an. Bei der letzten Volkszählung waren es etwas mehr als 10.000. Erst mit dem EU-Beitritt Sloweniens und den damit verbundenen wirtschaftlichen Möglichkeiten, bedauern viele Menschen die zweite Landessprache nicht gelernt zu haben.

Ein weiteres Beispiel für die Demontage der Minderheitenrechte ist die Ortstafeldebatte, die nunmehr seit mehr als 50 Jahren in Kärnten geführt wird. Im Artikel 7 des österreichischen Staatsvertrages steht, dass in gemischtsprachigen Gebieten Bezeichnungen und Aufschriften topographischer Natur in beiden Sprachen verfasst werden müssen. Bis in die 1970er gab es, außer heißen Diskussionen, in dieser Frage keine Resultate. Dann aber, als 1972 in 205 Ortschaften zweisprachige Ortstafeln errichtet werden sollten, erlebte diese Debatte mit dem so genannten „Ortstafelsturm“ einen tragischen Höhepunkt: Die zweisprachigen Ortstafeln wurden in wütenden Aktionen von Deutschnationalen wieder abmontiert – Polizei und Politik standen dem Gewaltgeladenen Klima hilflos gegenüber. Noch heute gilt: „Wer ein echter Kärntner ist, versteckt eine zweisprachige Ortstafel im Keller.“

Anfang des neuen Jahrtausends erlebte diese Ortstafeldebatte ein neues revival: Ein Kärntner Slowene, von

Beruf Anwalt, ging mit einer Klage bis zum Verfassungsgerichtshof, welcher entschied, dass die Unterlassung der Aufstellung zweisprachiger Ortstafeln in Südkärnten, bei einem slowenischsprachigen Bevölkerungsanteil von mehr als 10 %, der Verfassung widerspräche. Seitdem gibt es Konsenskonferenzen, um jedes Prozent, um jede Ortstafel wird gestritten, drei zweisprachige Ortstafeln, die im Frühjahr 2005 aufgestellt wurden, mussten bewacht werden, um sie vor Demontage zu schützen. Vom Kärntner Landeshauptmann Jörg Haider werden Verfassungsgesetze in Frage gestellt, nicht beachtet und Abstimmungen durchgeführt, die von der Landeswahlbehörde als nicht zulässig betrachtet werden.

### Das Klima in Kärnten

Kärnten, das südlichste Bundesland Österreichs, ist klimatisch begünstigt. Die vielen Sommertouristen schätzen das milde Klima, warme Sonnentage, saubere Badeseen...

Für die in Kärnten lebende Minder-

heit ist jedoch das Klima in vielen Belangen einfach zu heiß. Die im Staatsvertrag festgeschriebenen Rechte waren und sind ständigen Angriffen ausgesetzt. Nach wie vor muss die slowenische Minderheit Widerstand aufbringen, um sie doch durchzusetzen bzw. um Errungenes nicht wieder zu verlieren. Dieser Widerstand betrifft Dinge des alltäglichen Lebens, aber auch die Erinnerungen an eine Vergangenheit, die eben nur abseits der Öffentlichkeit in 1000m Seehöhe bestehen dürfen.

- 1) Mehr zum Peršmanhof unter: [www.persman.at](http://www.persman.at)
- 2) Retzl, Lisa: PartisanInnenendenkmäler. Antifaschistische Erinnerungskultur in Kärnten. Dissertation, Universität Klagenfurt, 2003. S. 179  
3ebenda. S. 203 ff
- 4) Retzl, Lisa: PartisanInnenendenkmäler. Antifaschistische Erinnerungskultur in Kärnten. Dissertation, Universität Klagenfurt, 2003. S.229 ff
- 5) Ogris, Thomas. Interkulturelle Bildung – Lernen kennt keine Grenzen. Schule und Erziehung, Band I. Jugend und Volk Verlag. Wien, 1994. S. 163 ff



# Briefe aus dem Nachlass von Hannah Vogt

Von Friederike Witek



Im September 2005 wurde der an der KZ-Gedenkstätte Moringen vorhandene briefliche Nachlass von Hannah Vogt verzeichnet. Hannah Vogt (1910-94) war eine der ersten Frauen, die in die Frauenschutzhaftabteilung des ersten Moringener Konzentrationslagers eingewiesen wurden. Die damals 23-jährige Aktivistin der KPD wurde am 10. März 1933 in Bad Lauterberg von einer Polizeistreife verhaftet und wegen „Verdacht des Hochverrats“ in das Gerichtsgefängnis Osterode gebracht. Hier begann sie einen umfangreichen Briefwechsel mit

ihren Eltern. Am 3. Juni 1933 folgte die Überführung Hannah Vogts nach Moringen, wo sie bis zum 23. Dezember 1933 inhaftiert blieb.

Nach dem Krieg war Hannah Vogt eine „prägende Persönlichkeit des politischen und kulturellen Lebens in Göttingen“<sup>1</sup>. Sie setzte sich 1945 für den demokratischen Neubeginn ein, wurde 1954 als Referentin an die neu gegründete Hessische Landeszentrale für politische Bildung berufen und übernahm nach ihrer Rückkehr nach Göttingen von 1966 bis 1984 das Amt der Vorsitzenden der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit. Hannah Vogt arbeitete viele Jahre im Göttinger Stadtrat und kandidierte sogar für das Amt des Oberbürgermeisters. 1978 wurde sie mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt und erhielt 1987 die Göttinger Ehrenbürgerschaft. Auch für die Aufarbeitung der Geschichte der Moringener Konzentrationslager engagierte sich Hannah Vogt; sie verfasste eine erste historische Dokumentation zu den drei Konzentrationslagern.<sup>2</sup>

Nach ihrem Tod im Februar 1994 übergab ihr Sohn Stefan einen Teil ihres Nachlasses dem Archiv der KZ-Gedenkstätte Moringen. Hierbei handelt es sich hauptsächlich um Briefe, Postkarten und Notizen aus den Jahren 1933 -

1955, die Hannah Vogt an ihre Eltern schrieb. Auch einige Antwortschreiben anderer Verwandter und Bekannter sind unter den Materialien zu finden. Teilweise wurden die Briefe mit Zeichnungen illustriert und einigen lagen Photographien bei. Die Schriftstücke wurden, obwohl lückenhaft und größtenteils nicht in chronologischer Abfolge archiviert, wie vorgefunden verzeichnet.

Ein weiterer Teil des Nachlasses Hannah Vogts befindet sich im Stadtarchiv Göttingen. Dies sind insbesondere Schriftstücke aus den Nachkriegsjahren, die sich inhaltlich teilweise auf das ehemalige KZ Moringen beziehen. Insgesamt umfasst dieser Bestand die Jahre 1930-1990.

## Regelung des Briefverkehrs

Auf einigen Briefen lassen sich Vermerke finden, die nicht mit der Handschrift Hannah Vogts übereinstimmen. Die Annahme liegt nahe, dass es sich hierbei um Kontrollvermerke handelt. Es ist nicht ersichtlich, wie weit die Kontrolle der Briefe 1933 ging und welche Folgen dies für die Häftlinge konkret hatte bzw. inwieweit diese davon wussten. Dies sollte allerdings nicht zu dem Gedanken verleiten, dass die Briefe ohne Einschränkungen nach außen oder innen dringen konnten. Hannah Vogt berichtete mehrmals, dass es strengere Auflagen für das Versenden und den Empfang von Briefen und Paketen gebe. Im Juli schrieb sie, dass sie nur einen Brief pro Woche abschicken dürfe und es an Papier mangle.<sup>3</sup> Auch zweifelte sie an der Zuverlässigkeit des Postsystems, da „manchmal Post ausgehändigt (wird), die falsch eintrifft, manchmal nicht. Oft gehen die Briefe sofort ab, dann wieder liegen sie 10 Tage. Manchmal wird alles erst Ende der Woche ausgeteilt, manchmal gleich nach Eintreffen.“<sup>4</sup>

In einem Brief an ihren Bruder aus dem Juli 1933 machte Hannah Vogt ihn darauf aufmerksam, dass die Möglichkeit des Briefverkehrs ab dem 1. August eingeschränkt werde.<sup>5</sup>

Friederike Witek studiert in Göttingen Mittelere und Neuere Geschichte, Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie sowie Umweltgeschichte. Von August bis September 2005 verzeichnete sie im Rahmen eines Praktikums an der KZ-Gedenkstätte Moringen den Nachlass von Hannah Vogt.

Ebenso wies sie ihre Mutter auf die Neuregelung hin. Demnach durften die Insassen zwei Mal im Monat Post empfangen (in der zweiten und in der vierten Woche). Auch musste der Brief bestimmten Formalia genügen (deutliche Schrift und ein ordentliches Erscheinungsbild der Briefe). Hannah Vogt merkte zwar einmal an, dass sie einige Zeit keine Nachricht von ihren Eltern erhalten habe und daher vermute, dass ihr zuletzt geschickter Brief nicht bei seinem Bestimmungsort angekommen sein könnte<sup>6</sup>. Dennoch ist dies noch kein sicherer Beleg für einen Einzug und/oder eine Kontrolle der Briefe durch die Lagerleitung.

### **Zum Inhalt der Briefe**

Die mögliche Kontrolle scheint (zumindest im Fall Hannah Vogt) keine Auswirkungen auf ihre Art des Schreibens und die Wahl der Themen gehabt zu haben. Vielmehr hängt die Themenwahl in den Briefen gegen Ende des Jahres 1933 mit ihrer psychischen Verfassung zusammen. Der Inhalt der Briefe lässt sich in drei thematische Bereiche unterteilen: der Lageralltag, die politische Überzeugung sowie die zwischenmenschlichen Beziehungen (Beziehung der weiblichen Häftlinge untereinander und die Beziehung zwischen Lagerleitung und weiblichen Häftlingen).

Während zu Beginn ihrer Moringen Lagerzeit das Betonen der politischen Überzeugung in den Briefen noch ein stetiges Thema war, verschwanden politische Äußerungen nahezu komplett nach einem heftigen Streit mit ihren Eltern, der beinahe zum Bruch geführt hätte. Ihre Eltern konnten nicht verstehen, warum ihre Tochter sich ihre Zukunft zerstörte, indem sie immer wieder betonte, dass sie Kommunistin sei und sich damit die Möglichkeit auf eine baldige Freilassung nahm.<sup>7</sup>

Hannah Vogt schrieb relativ offen über ihre Tätigkeiten, die geltenden Vorschriften sowie die Mithäftlinge<sup>8</sup> und die Häftlingsanzahl (Anstieg von sechs weiblichen Gefangenen im Anfang Juli bis zu 25 Frauen Ende September 1933). Über eine deutschlandweite Bestrafungsaktion durch mehrtägigen Nahrungsentzug von Häftlingen berichtete sie ebenso, wie über das Verbot, bestimmte Lieder zu singen.<sup>9</sup> Hierbei kommt unweigerlich die Vermutung auf, dass es 1933 noch keine strengen Kontrollen für die Häftlinge gegeben habe. Diese Annahme verstärkt sich, wenn man bedenkt, dass Hannah Vogt des Öfteren ihre Eltern beauftragte, Bücher, Kleidung, Nahrungsmittel (wobei sie immer genau auflistete, was sie in dem Päckchen erwartete) und Büromaterialien zu schicken. Den Briefen nach zu urteilen, erreichten diese Päckchen auch die Adressatin.

Die Briefe enthalten außerdem Schilderungen über das Klima zwischen den Insassen und den Lageralltag. Dabei stellte Hannah Vogt die Gemeinschaft in den Vordergrund. Danach beschäftigten sich die Frauen mit Lesen, Spielen, Handarbeiten, Musizieren, Zeichnen oder Basteln. Hannah Vogt erzählte auch von aktuellen oder anstehenden Arbeitsverpflichtungen und der Möglichkeit, die finanzielle Situation durch Arbeit in einer Flickerei und Schneiderei um 30Pf./ Tag aufzubessern.<sup>10</sup>

Der Lageralltag gleicht in ihren idyllisierenden Beschreibungen einem Urlaub in einer sich perfekt verstehenden Frauengemeinschaft. Dies kann man nicht nur als Versuch interpretieren, den Zensor durch die Manipulation der Realität zu täuschen. Vielmehr dienten diese Aussagen dazu, ihre Angehörigen zu beruhigen, sich selbst Mut zuzusprechen und den eigenen Durchhaltewillen zu stärken. Dass Hannah Vogt ihre „heutige unfreie Lage“<sup>11</sup> als starke

psychische Belastung wahrgenommen hat, ist unbestreitbar. Immer wieder finden sich Aussagen dazu, wie sie unter ihrer Situation gelitten hat. Zugleich ist ab Ende September 1933 eine zunehmende Desillusionierung bemerkbar. Diese verstärkte sich, als es so schien, als ob Hannah Vogt ihre Hoffnung auf ein Weihnachtsfest im Kreise der Familie aufgeben müsse. Schliesslich wurde sie dennoch kurz vor Weihnachten, am 23.12.1933<sup>12</sup> entlassen.

Rückblickend auf die Zeit der Inhaftierung schreibt Hannah Vogt: „So verließ ich Moringen zwar nicht als Renegat, als Verleugner meiner bisherigen Ziele, aber als ein Mensch, der nicht mehr bereit ist, um seiner Ziele Willen die Werte Gerechtigkeit und Freiheit als zweitrangig anzusehen.“<sup>13</sup>

Auch nach ihrer Freilassung hatte Hannah Vogt in ihren zwischenmenschlichen Beziehungen ein großes Mitteilungsbedürfnis. Dabei rückten Erlebnisse des Alltags in den Mittelpunkt. Hannah Vogt berichtete von ihrem Umzug nach Berlin, über ihre Beschäftigung und das Arbeitsumfeld bei den Osram-Werken, über ihre Wohnung (Lage, Verkehrsanbindung, Einrichtung, Pläne) sowie über neu geschlossene Bekanntschaften. Das Berichten über Aktivitäten mit Freunden und Bekannten sowie über die von ihr allein unternommenen Ausflüge gewann zunehmend an Raum. Detailliert erfährt der Leser ebenso etwas über wahrgenommene Einladungen, über ihre Ernährungslage und die Kleidungsvorlieben und -wünsche sowie über verschiedene Notstände.

### **Zum Umgang mit dem brieflichen Nachlass**

Im Umgang mit Privatbriefen ergeben sich eine Reihe von Schwierigkeiten. Neben dem möglichen Vorhandensein von Kontrolle bzw. Zen-

sur durch übergeordnete Instanzen ist die selektive Wahrnehmung oder Darstellung der Verfasserin zu beachten. Sie trifft eine Auswahl aus der Fülle der Ereignisse. Diese finden sich, je nachdem, was sie (bewusst oder unbewusst) betonen möchte, in dem Schriftstück mehr oder weniger ausführlich dargestellt oder aber als Auslassung.<sup>14</sup> Denn: „erzählt wird nur, was wichtig, interessant, folgenreich oder wünschenswert erscheint.“<sup>15</sup> Hierbei spielt auch die Beziehung zwischen Adressat und Verfasserin des Briefes eine Rolle. Auch der Entstehungszusammenhang der Briefe sollte mit in die Analyse einbezogen werden. Teilweise ergibt sich dieser aber erst bei einer intensiveren Beschäftigung mit dem Quellenmaterial.<sup>16</sup> Bedenken sollte man darüber hinaus auch die belastende Situation einer Inhaftie-

rung und ihre Auswirkungen auf den physischen und psychischen Zustand der Person.

Wie schon angedeutet, spielen nicht nur persönliche, sondern auch übergeordnete Auswahlkriterien (z.B. institutionelle wie Briefzensur) eine Rolle. Dabei ist nicht nur entscheidend, ob eine Zensur der Briefe real existierte, sondern schon allein die Vermutung darüber kann die Verfasserin des Briefes beeinflusst haben und somit ein Grund für beschönigende Formulierungen und Beschreibungen oder Auslassungen sein.

Der Leser der Briefe von Hannah Vogt hat nur in sehr begrenztem Ausmaß die Gelegenheit, die Sicht der Adressaten auf einen bestimmten Themenkomplex zu erhalten, da

im Moringer Nachlass nahezu keine Antworten auf ihre Postkarten und Briefe vorhanden sind. Dennoch sollte man bestrebt sein, sich einen Überblick über den gesamten Briefwechsel zu verschaffen. Die Wahrscheinlichkeit einer Fehlinterpretation wäre ansonsten besonders hoch. Trotz aller Schwierigkeiten, die speziell für die Interpretation der Korrespondenz aus politisch schwierigen Zeiten bestehen, lässt sich aus einem privaten Brief einiges an Information herausfiltern. Durch den intensiven Briefverkehr und die detaillierte Beschreibung von Aktivitäten, Bekanntschaften, Vorstellungen und Wünschen bekommt man zumindest einen kleinen Einblick in die psychische Verfassung und die Lebenssituation im Lager, der jedoch in keiner Weise einen endgültigen Schluss erlaubt.

- 1) Hinz, Ute / Kratz-Ritter, Bettina: Hannah Vogt. Göttinger Ratsfrau und Ehrenbürgerin. Göttingen 2006, Einbandtext (= Schriften der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, 4).
  - 2) Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit e.V./ evangelisch-lutherisches Pfarramt Moringen (Hg.): KZ Moringen – Männerlager, Frauenlager, Jugendschutzlager. Eine Dokumentation, Göttingen 1983.
  - 3) Vgl. Brief vom 19.7.1933.
  - 4) Brief vom 26.9.1933.
  - 5) Vgl. Brief vom 24.7.33.
  - 6) Vgl. Brief vom 20.8.33.
  - 7) Vgl. Brief vom 14.6.1933, 21.6.33 sowie vom 23.6.33.
- Die Übereinkunft, das Thema Politik in der Kommunikation zwischen Eltern und Tochter auszusparen, lässt sich auch in späteren Briefen bis in die 1950er Jahre feststellen.
- 8) Warum sie sich in Moringen befanden und in welchem Verhältnis sie zu diesen stehe. Eine besonders starke Bindung scheint sie zu Marie Peix gehabt zu haben, einer Genossin, mit der sie gemeinsam die ersten Stunden in Haft verbrachte. Vgl.: <http://www.gedenkstaette-moringen.de/ge->

- schichte/maenner/schutzhaft/schutzhaft.html, 23.6.2006 11:42.
- 9) Vgl. Brief vom 5.8.1933.
  - 10) Pro Monat durften die Häftlinge 5 RM besitzen. Vgl. Brief vom 10.9.1933.
  - 11) Vgl. Brief vom 21.6.1933.
  - 12) Vgl. Hesse, Hans: Hoffnung ist ein ewiges Begräbnis. Briefe von Dr. Hannah Vogt aus dem Gerichtsgefängnis Osterode und dem KZ Moringen 1933. Bremen 1998, S. 38.
  - 13) KZ Moringen (vgl. Anm. 2), S. 19. Erika Krauß bezeichnet diese Mechanismen als „formale oder zufällige Aspekte der Selektion und der Überlieferung“, in: Krauß, Erika: Der Brief als wissenschaftshistorische Quelle (Vorbemerkung), in: Dies. (Hg.): Der Brief als wissenschaftshistorische Quelle. Berlin 2005, S. 1-28, hier S. 15 (= Ernst-Haeckel-Haus-Studien. Monographien zur Geschichte der Biowissenschaften und Medizin, Bd. 18).
  - 14) Brandt, Ahasver v.: Werkzeug des Historikers. Eine Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften, Stuttgart 61971. S. 72.
  - 15) Vgl. Schmid, Irmtraut:

### Zum Weiterlesen:

Hesse, Hans (Hg.): Hoffnung ist ein ewiges Begräbnis. Briefe von Dr. Hannah Vogt aus dem Gerichtsgefängnis Osterode und dem KZ- Moringen 1933. Bremen 1998.

Hinz, Ute / Kratz-Ritter, Bettina: Hannah Vogt. Göttinger Ratsfrau und Ehrenbürgerin. Göttingen 2006, Einbandtext (= Schriften der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, 4).

website der KZ-Gedenkstätte Moringen  
<http://www.gedenkstaette-moringen.de/geschichte/maenner/schutzhaft/schutzhaft.html>

Im Herbst 2006 finden in Moringen und in Göttingen in Kooperation mit dem Deutschen Theater in Göttingen Lesungen aus den Briefen Hannah Vogts aus der Moringer Lagerzeit (1933) statt: Die genaue Angabe entnehmen Sie bitte der Tagespresse oder der Internetseite der Gedenkstätte.

# Hedwig Regnart (1908-2001). Widerstandskämpferin und Friedensaktivistin

Von Julia Braun

Schon als Kind entwickelte Hedwig Regnart, geb. Laufer eine kritische Haltung gegenüber Krieg und Obrigkeiten. Die Not der zivilen Bevölkerung im Ersten Weltkrieg und das Elend der zurückkehrenden Soldaten prägten sich ihr besonders ein.

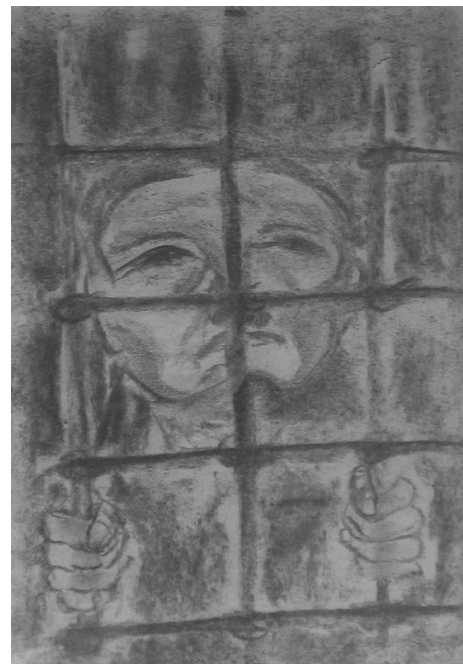
Als 14-Jährige trat Hed – wie sie von ihren Freunden genannt wurde – 1922 in das Berufsleben ein. Zunächst arbeitete sie als Dienstmädchen, danach in verschiedenen Fabriken, immer wieder unterbrochen von Phasen der Arbeitslosigkeit. Mit 15 begann sie, Esperanto zu lernen. Diese internationale Sprache, so hoffte Hed, könne helfen, Kriege zu vermeiden. Sie korrespondierte viel mit ausländischen Brieffreunden und las die politisch linksorientierte internationale Esperanto-Zeitung. So erfuhr sie auch von den Arbeitskämpfen. Als sie 1929 in einer Schuhfabrik den ihr altersgemäß zustehenden Lohn forderte, wurde ihr gekündigt. Mithilfe der Gewerkschaft erzwang sie vor Gericht ihre Wiedereinstellung, wurde ein paar Tage darauf aber wegen angeblichen Mangels an Arbeit wieder entlassen.

Bei den Jungsozialisten (SAJ) besuchte Hed Kurse über die Arbeiterbewegung und den Sozialismus. Den Eintritt in die Partei lehnte sie jedoch ab. Stattdessen trat sie 1930 der KPD bei und leitete fortan die örtliche Pioniergruppe. Schon im selben Jahr musste sie für zehn Tage ins Fürther Gefängnis. Bei einer Durchsuchung war ein antifaschistischer Liedtext bei ihr gefunden worden: „Drohend stehen die Faschisten, Proletarier ihr müsst rüsten!“ Die Haftstrafe schreckte Hed jedoch nicht von politischer Arbeit ab. Sie wartete vor Fabriken, um mit Arbeitern zu diskutieren, verkaufte Broschüren und instruierte Jugendgruppen in der Region. Im Frühjahr 1931 kam sie erneut für zwei Tage in Haft, diesmal wegen ‚Verstoßes gegen das Hausierergesetz‘. Als sie im folgenden Herbst eine Versammlung der KPD-Frauengruppe zum § 218 leitete waren Polizisten in Zivil anwesend. Es kam zur Verhandlung, und Hed wurde zu einem Viertel Jahr Haft im Fürther Gefängnis verurteilt. Nach zehn Wochen amnestiert, übernahm sie die

Bezirksleitung der KPD-Jugend in Nordbayern und besuchte Kurse der KPD, die auf politische Arbeit in der Illegalität vorbereiteten. So lernte sie auch das Klopfalphabet, welches ihr später während ihrer Einzelhaft im Gefängnis sehr helfen sollte.

Auch nach der Machtübergabe 1933 betätigte sich Hed weiterhin politisch. Am 10.3.1933 nahm die SA sie schließlich in ‚Schutzhaft‘. ‚Schutzhaft‘ bedeutete für die Gefangenen, dass sie sich in einem rechtsfreien Raum befanden, ohne eine Anklage oder Angabe über die Haftdauer. Zunächst wurde Hed im Fürther Polizeigefängnis inhaftiert, kam anschließend für kurze Zeit in das Fürther Gefängnis und einige Wochen später schließlich in das Frauengefängnis Aichach. Da sie die Aussage verweigerte, wurde ihr dort mit Peitsche und Auslieferung an die SA gedroht. Stattdessen kam sie von Juni bis Dezember in Isolierhaft. 1935, nun schon seit einigen Monaten im Landshuter Gefängnis, wurde erneut Isolierhaft über Hed verhängt. Sie hatte mithilfe ihres Bruders einen Kassiber hinausgeschmuggelt, um einem Genossen das Leben zu retten. Als Folge der Haft litt sie zudem unter Tuberkulose.

Neujahr 1936 kam Hed zusammen mit fünf Kameradinnen auf einen Transport. Zunächst ging es wieder für ein Viertel Jahr in das Gefängnis von Fürth und im März schließlich auf einer mehrtägigen Fahrt per Gefangenenzug und Auto in das Frauen-KZ Moringen. Die vielen Menschen dort war Hed nach so langer Einzel- und Isolierhaft nicht mehr gewohnt. Untergebracht wurde sie im sogenannten Bayernsaal und übernahm die Aufgabe, den anderen Frauen die Haare zu schneiden. Das Leid der Frauen, deren Männer ermordet wurden, sowie die psychischen Probleme und der Selbstmordversuch ihrer Freundin Herta Cronheim, welche einige Zeit nach Hed aus



dem Fürther Gefängnis nach Moringen kam, belasteten sie sehr.

Mit strengen Meldeauflagen wurde Hed am 29.1.1937 schließlich nach Hause entlassen. Die Angst um Herta begleitete sie, und auch im KZ Dachau waren noch Freunde von ihr. Sie wurde zudem ständig überwacht. Als ehemaligem Häftling verweigerte ihr das Wohlfahrtsamt Kleidung, und das Arbeitsamt vermittelte ihr keine Arbeit. Zuerst versuchte sie es mit Heimarbeit und anschließend mit einer Haushaltsanstellung ohne Bezahlung. Schließlich fand sie mithilfe von Freunden eine Haushaltsanstellung im Kleinwalsertal in Österreich.

Wenig später kam Hed dort in die Familie des Genossen Karl Regnarts, den sie am 19.10.1939 heiratete. Dann folgte die Einberufung Karls, er kam an die Ostfront. Kurz vor dem Überfall auf die Sowjetunion erlitt Karl einen Zusammenbruch und wechselte in die Genesungskompanie nach München, wo er Schwerstarbeit zu leisten hatte. Zurück im Kleinwalsertal eröffnete er einen Friseursalon, welcher von der SS den Auftrag bekam, den im Ort internierten ausländischen Diplomaten die

Haare zu schneiden. Der Auftrag wurde jedoch entzogen, als Karls kommunistische Gesinnung bekannt wurde. 1951 kehrten sie schließlich nach Fürth zurück und eröffneten dort einen Schreibwarenladen.

Bis zum Verbot der KPD 1956 blieb Hed Parteimitglied. Später trat sie der VVN und der DKP bei. Sie setzte sich beständig mit den Themen Sozialismus, Krieg, Widerstand, Verfolgung und Haft auseinander. Sie engagierte sich aktiv gegen Krieg, sprach in Schulen über ihre Erfahrungen unter dem Nationalsozialismus und arbeitete vor ihrem Tod mit der Frauengruppe ‚Courage‘ zusammen. Bei Häftlingstreffen in Moringen war Hed bis zuletzt immer anwesend. Am 17. Januar 2001 verstarb sie im Alter von 92 Jahren.

Als Autodidaktin zeichnete Hed schon als Kind sehr viel. Viele ihrer späteren Erlebnisse und Reflexionen hat sie in ausdrucksstarken Kohlezeichnungen dargestellt, die eigentlich nie für eine Ausstellung vorgesehen waren. Sie zeichnete, „um die Erfahrungen im Gefängnis und im Konzentrationslager zu verarbeiten. Da ist vieles erst so nach und nach wieder in mir hochgekommen.“

## Ausstellung mit Zeichnungen von Hedwig Regnart im Northeimer Reddersen-Haus

Von Ende November 2006 bis zum 25. März 2007 werden im Northeimer Reddersen-Haus Zeichnungen von Hedwig Regnart zu sehen sein. Hedwig Regnart war von März 1936 bis Januar 1937 Häftling im Frauen-KZ Moringen. Die etwa 35 Zeichnungen umfassen unterschiedliche Themen. Sie reichen von Darstellungen der Not im und nach dem Ersten Weltkrieg und Darstellungen von Verfolgung und Widerstand in der NS-Zeit bis hin zu Selbstportraits und Portraits von Ehemann und Freunden sowie der Darstellung verschiedener Themen in der Gegenwart. In der Ausstellung werden Leben und Werk von Hedwig Regnart dargestellt, aber auch die Themen Frauen im Widerstand sowie die Bedeutung von Kunst zum einen als historische Quelle und zum anderen als Mittel der Verarbeitung traumatischer Erfahrungen behandelt. Ergänzend bietet die Gedenkstätte eigene Führungen zur Ausstellung für Gruppen und Schulklassen an.

### „Ich habe die Bilder zunächst für mich selbst gezeichnet“

Zeichnungen von Hedwig Regnart  
Häftling im Frauen-KZ Moringen  
(März 1936 – Januar 1937)

Ausstellung im Reddersen-Haus in Northeim,  
Am Münster 6,  
vom 23. November 2006 – 25. März 2007  
Öffnungszeiten des Reddersen-Hauses:  
Montag bis Samstag: 10-12 Uhr  
Montag, Donnerstag und Freitag  
14.30 bis 16.30

Sowie Führungen nach Vereinbarung;  
Nähere Informationen zur Ausstellung und  
Anmeldung zu einer Führung:  
KZ-Gedenkstätte Moringen  
05554-2520  
info@gedenkstaette-moringen.de

# „Ich bin die Tochter von ‘Lagerzögling’ 933“

Von Marie-Elisabeth Rehn

Ich heiße Marie-Elisabeth Rehn und bin die Tochter von „Lagerzögling“ 933, Erwin Rehn aus Heide. Auch ich wurde in Heide im westlichen Schleswig-Holstein geboren, wuchs in einem kleinen Dorf in der Nähe der Kreisstadt auf und besuchte dort später das Gymnasium.

In Heide erinnerte man sich auch lange nach dem Krieg noch an die Verhaftung meines Vaters im Jahr 1943 und die nachfolgende zweijährige KZ-Haft. Noch in den fünfziger Jahren erlebte ich, dass ich in der Schule als Kind des „Zuchthäuslers“ oder „Landesverrätters“ bezeichnet wurde – Begriffe, deren Sinn ich kaum verstand.

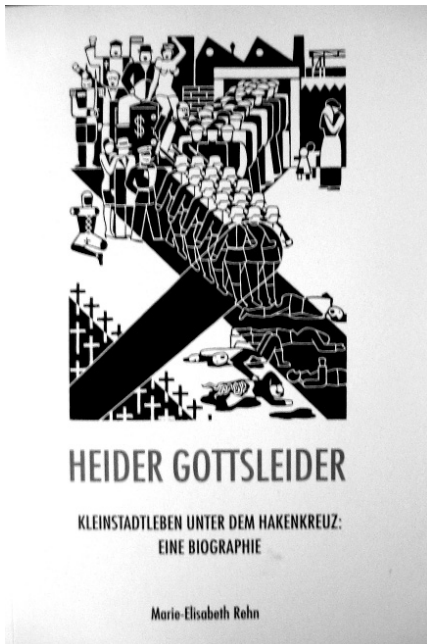
Rückblickend kann ich heute sagen, dass ich in meiner Kindheit und Jugend meinen Vater nie als gefeiertes „Opfer des Nationalsozialismus“ erlebt habe. Ich erinnere mich nur, dass er häufig krank war. Regelmäßig musste die ganze Familie zum Röntgen antreten. Die Tuberkulose, an der mein Vater bei Kriegsende erkrankt war, konnte ja wieder „aktiv“ werden. Die zahlreichen Besuche bei medizinischen Gutachtern hatten auch einen anderen Grund: Das „Amt“ in Kiel. Vor dem Landesentschädigungsamt musste mein Vater immer wieder nachweisen, dass er seine OdN-Rente (OdN = Opfer des Nationalsozialismus) zu Recht bezog.

Bis an sein Lebensende ging es um die Prozedere der „Erwerbsminderung“ durch die Tuberkulose und deren Folgen. Ebenfalls jahrzehntelang ging es um den Nachweis, dass es sich bei der „Konspiration mit Ausländern“, welche die Gestapo dem 16jährigen Erwin Rehn vorgeworfen hatte, tatsächlich um einen Akt des politischen Widerstandes gehandelt hatte. Eine große Hürde für die Behörden war offensichtlich der Name „Jugendschutzlager Moringen“, denn dieser klang so gar nicht nach KZ. In den sechziger Jahren gab es ein paar schreckliche Wochen, als mein Vater für den Internationalen Suchdienst des Roten Kreuzes seinen beklemmend sachlichen, völlig emotionslosen Erinnerungsbericht über das Lager in Moringen schrieb.

Die Bescheide aus Kiel füllten diverse Aktenordner und die stunden- und tagelangen Monologe, in denen mein Vater versuchte, die Entscheidungen des Landesentschädigungsamts anzufechten, sind aus meinen Erinnerungen an die Kinderzeit und Jugend nicht wegzudenken. Auch die finanzielle Not war ein ständiger Begleiter. Den chronisch Kranken stellte kein Arbeitgeber ein. Ich habe nie einen Vater gehabt, der morgens regelmäßig mit der Aktentasche das Haus verließ und ebenso regelmäßig Geld mit nach Hause brachte.

Niemand in Familie oder Bekanntenkreis – geschweige denn die mit diesem Themenkreis befasste Bürokratie - hat je nachvollziehen können, was die einstigen Gefängnis- und KZ-Insassen tatsächlich mitgemacht haben, wie sie von ihren Peinigern verletzt und erniedrigt wurden. Als Kind habe ich voll Staunen miterlebt, wie gelöst mein Vater war, wenn ein „Zigeuner“ oder Zeuge Jehovas bei seiner Runde durchs Dorf bei uns auftauchte und sich als einstiger Leidensgenosse entpuppte. Diese Nähe zu ihm habe ich selbst erst herstellen können, als ich gegen Ende der achtziger Jahre begann, das Buch über das Leben meines Vaters und seine Heimatstadt Heide zu schreiben. Als ich ihm das Kapitel über das Lager in Moringen gab, beschämte er mich nach der Lektüre mit den lobenden Worten, man könnte meinen, ich wäre dabei gewesen.





## Biografie von Erwin Rehn ist wieder erhältlich

„Heider Gottsleider. Kleinstadtleben unter dem Hakenkreuz“ erscheint in dritter Auflage

Geschrieben und herausgegeben ist sie von Rehns Tochter Elisabeth. Die Autorin verknüpft die Biographie ihres Vaters mit einer regionalgeschichtlichen Darstellung der norddeutschen Stadt Heide während der NS-Zeit. Spannend und einfühlsam zugleich schildert die Autorin den Weg des 16jährigen Schülers Erwin Rehn in das Jugend-Konzentrationslager Moringen.

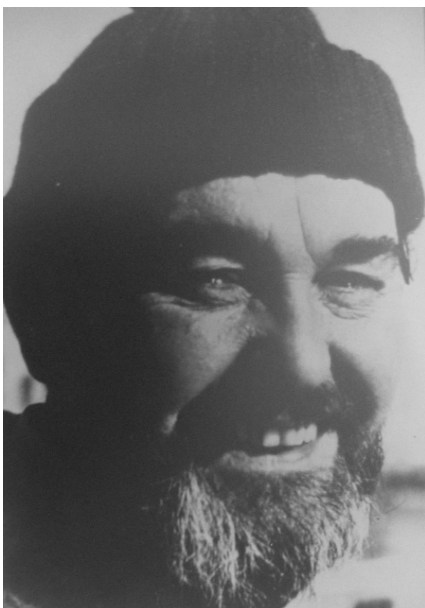
Bereits als Jugendlicher entwickelte dieser eine kritische Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus. Er erlebt als Kind den gegen jüdische Bürger und politische Gegner gerichteten Terror der SA. Erwin Rehn freundet sich mit einer Gruppe holländischer und dänischer Zwangsarbeiter an, die ein illegales Nachrichtennetz aufgebaut haben. Er schließt sich der Gruppe an und übernimmt Botendienste und hilft bei der Verbreitung antifaschistischer Flugblätter und Parolen. Den NS-Behörden bleiben diese Aktivitäten nicht verborgen, trotzdem setzt er seine Aktivitäten fort. Als ein entworfenes Flugblatt entdeckt wird, entschließt er sich kurzfristig zur Flucht in die Niederlande. Die Flucht misslingt, und Erwin Rehn wird verhaftet. Nach mehrwöchiger Haft in verschiedenen Polizeigefängnissen wird der sechzehnjährige Schüler – ohne Gerichtsverhandlung – in das Moringener Jugend-KZ eingeliefert. Nach der Befreiung im Jahr 1945 fällt es Erwin Rehn schwer beruflich Fuß zu

fassen, da er gesundheitlich angeschlagen ist. Er leidet verfolgungsbedingt an einem schweren Lungenleiden. Auch sein Einleben in die bundesrepublikanische Nachkriegsgesellschaft gestaltet sich äußerst schwierig. Seine im Entschädigungsverfahren gesammelten Erfahrungen sind demütigend. So schmiedet die Familie Pläne, Deutschland zu verlassen. 1970 übersiedelt Erwin Rehn mit seiner Ehefrau und der Tochter zunächst nach Israel, später in die Türkei und schließlich nach Frankreich, wo er im Mai 2000 verstarb.

Die Tochter Elisabeth blickt in der von ihr verfassten Biographie des Vaters auf seine letzten Jahre zurück: „Jetzt, im vorgerückten Alter, muss Erwin Rehn feststellen, dass die zweijährige Haft zur alles beherrschenden, zentralen Erfahrung seines Lebens geworden ist.“

„Heider Gottsleider“ ist eine unorthodoxe und zugleich sehr packende Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit Deutschlands und daher ein sehr lesenswertes Buch.

Das Buch „Heider Gottsleider“ von Elisabeth Rehn kann für 15,75 Euro in der KZ-Gedenkstätte Moringen oder im Buchhandel erworben werden.





# Nachrufe

## Die Lagergemeinschaft trauert um Anna Pröll

Kurz vor ihrem 90. Geburtstag verstarb Ende Mai die Widerstandskämpferin Anna Pröll, geborene Nolan.

Nach der Machtübertragung an die Nationalsozialisten schloss sich Anna Pröll einer Augsburger Widerstandsgruppe an, die Flugblätter gegen die Nazis verfasste. Anna Pröll leistete aktiv Widerstand in einer Zeit als die meisten Deutschen schwiegen, verschämt wegschauten oder zu Tätern wurden. Sie folgte ihren politischen Überzeugungen und damit ihrem Gewissen. Dies führte sie in der Konsequenz in eine Haltung des Widerstands und in den Kampf gegen die Nationalsozialisten. Hierfür zahlte Anna Pröll einen hohen Preis: Sie erfuhr Diffamierung, Repression und Haft.

Am 1. September 1933 wurden Anna und die anderen Mitglieder der Gruppe verhaftet. In einem Bericht des „Augsburger Lokalanzeiger“, der auf einer ganzen Seite die Widerstandsgruppe diffamiert, heißt es: „Wie der Öffentlichkeit ... bekannt gegeben wurde, machte sich die Wühlarbeit der Augsburger Kommunisten in letzter Zeit besonders dadurch bemerkbar, dass sie am 21. August in verschiedenen Teilen der Stadt einige Dutzend rote und braune Flugzettel anklebten und Flugschriften ... zur Verteilung brachten. Die Seele des ganzen Verschwörernestes war die am 12.6.1916 in Augsburg geborene Jungfunktionärin Anna Nolan von hier, deren Vater ebenfalls als fanatischer Kommunist bekannt ist und der zur Zeit wegen Vorbereitung zum Hochverrat eine einjährige Gefängnisstrafe verbüßt...“

Im Juni 1934 wird Anna zu einer neunmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt. Im Juli 1935 steht sie in einem weiteren Gruppenprozess erneut vor Gericht. Sie erhält 21 Monate Gefängnis, auf Anordnung des Richters in Einzelhaft. Im Mai 1936, nach Ablauf der Haftzeit, wird Anna nicht freigelassen, sondern wird nach 14 Tagen Gestapohaft in Augsburg mit einem Sammeltransport nach Moringen gebracht. Sie kommt in den so genannten „Bayern-Saal“. Dort trifft sie auf zahlreiche

Frauen, die wie sie aus politischen Gründen inhaftiert sind. Centa Herker-Beimler, ebenfalls im Frauen-KZ Moringen, schrieb über den Neuzugang im Lager: „Anni Nolan aus Augsburg – sie war unsere Jüngste. Ihre ‘Strafe’ hatte sie im Frauengefängnis Aichach abgesessen; im Arrest hatte man sie fast kaputt gemacht. Unsere ganze Fürsorge und Liebe galt ihr, und so fand sie sich auch wieder zurecht.“



Nach ihrer Haftentlassung im Juni 1937 kehrte Anna Pröll zu ihrer Familie nach Augsburg zurück. Wenige Monate später erfuhr sie, dass ihr Vater im KZ Dachau ermordet worden war. Im November 1938 heiratete Anna gegen alle Einschüchterungsversuche der Gestapo Josef Pröll, der drei Jahre im KZ Dachau inhaftiert gewesen war, 1939 folgte die Geburt des ersten Sohnes. Im September 1939 wurde Josef erneut verhaftet und erst 1945 aus dem KZ Buchenwald befreit. Auch zwei seiner Brüder starben im KZ bzw. an den Folgen der KZ-Haft.

Obwohl unter ständiger Gestapo-Aufsicht, gelang es Anna Pröll, Kontakt zu Kampfgefährtinnen aus der Moringener Haftzeit zu halten und die im Untergrund lebende Münchner Widerstandsgruppe um Wilhelm Olschewski zu unterstützen. Im Frühjahr 1945 sollte Anni als Flakhelferin eingezogen werden. Sie weigert sich jedoch, und es gelang ihr, während eines Bombenangriff auf Nürnberg unterzutauchen.

Auch nach dem Krieg wurde Anna Pröll wieder politisch aktiv und engagierte sich unter anderem in der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, der Friedensbewegung und der Lagergemeinschaft Moringen. Im September 2002 erhielt Anna Pröll für ihre aktive Beteili-

gung am Widerstand gegen den Nationalsozialismus das Bundesverdienstkreuz.

Anna Pröll war eine engagierte Zeitzeugin. Als Gesprächspartnerin für die junge Generation war sie gefragt. Gern traf sie sich mit Schülern und Jugendlichen zu Gesprächen über politische Verantwortung und Zivilcourage. Auch in Veranstaltungen der Moringener Gedenkstätte war Anna Pröll aufgetreten, zuletzt im Jahre 2002 als der ihr gewidmete Dokumentarfilm „Anna, ich hab Angst um dich“ im Northeimer Kino Schauburg und im Göttinger Kino Lumière der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Im bis auf den letzten Platz ausverkauften

Kino Lumière stand Anna Pröll anschließend dem Publikum für Nachfragen zur Verfügung und beeindruckte durch ihre stille, aber eindringliche Haltung.

Anna Pröll lebte bis zu ihrem Tod in der Nähe ihrer Geburtsstadt Augsburg, deren Ehrenbürgerin sie 2002 geworden war. Die Moringener Lagergemeinschaft trauert um eine engagierte Zeitzeugin und eine couragierte Streiterin für eine solidarische Welt.

Annemarie Hühne und  
Dietmar Sedlaczek

## In Erinnerung an Helmut Schornstein

Im Alter von 78 Jahren verstarb bereits am 13. Mai 2005 Helmut Schornstein. Helmut Schornstein wurde 1927 in Eschborn im Taunus geboren. Als sechzehnjähriger lernte er eine russische Zwangsarbeiterin kennen und freundete sich mit ihr an. Diese Freundschaft wurde Helmut Schornstein zum Verhängnis und brachte ihm einen Schutzhaftbefehl ins Jugend-KZ Moringen ein. In der Begründung wurde ihm vorgeworfen, dass sein Verhalten, „die gegen Angehörige eines Feindstaates selbstverständliche Zurückhaltung vermissen lässt und [er] durch seine, das gesunde Volksempfinden gröblichst verletzende Haltung Unruhe in weite Kreise der Bevölkerung trägt.“ Das weitere Schicksal der Russin ist nicht bekannt.

Zwischen 1939 und 1945 haben im damaligen Deutschen Reich etwa 12 Millionen Menschen Zwangsarbeit geleistet. Die meisten von ihnen kamen aus der Sowjetunion und aus Polen. Für die „Ostarbeiter“ bestand ein ganzer Katalog von Vorschriften, der fast jede Alltags-handlung unter Strafe stellte und die Betroffenen den Repressionen des Verfolgungsappara-

tes aussetzte. Aber auch für Deutsche bestanden zahllose Verbote für den Umgang mit ausländischen Zwangsarbeitern.

Trotz seiner großen gesundheitlichen Probleme nahm Helmut Schornstein in den vergangenen Jahren, so oft es ihm möglich war, an den Treffen der ehemaligen Moringener Häftlinge teil. Ein schweres Sauerstoffgerät schränkte seinen Aktionsradius sehr ein. Noch wenige Monate vor seinem Tode erklärte er sich bereit zu einem Zeitzeugengespräch mit einer Jugendgruppe in der Nähe seines nordhessischen Wohnortes, die zuvor die Gedenkstätte besuchte hatte. Ein plötzlicher Krankenhausaufenthalt machte sein Vorhaben aber unmöglich.

Die Moringener Gedenkstätte trauert um Helmut Schornstein. Wir werden sein Andenken in Ehren bewahren. Unsere Anteilnahme gilt seiner Ehefrau, die ihn in den vergangenen Jahren stets nach Moringen begleitet hatte.

Dietmar Sedlaczek

## Wir trauern um Friderik Tomazin

Bereits am 1. Februar 2006 verstarb Friderik Tomazin in Dobrna (Slowenien). Friderik Tomazin wurde am 22. März 1926 in Mezica in der Nähe von Slovenj-Gradec in Jugoslawien geboren. Sein Vater arbeitete in einem Bergwerk, die Mutter versorgte das Haus und die Kinder, Friderik besaß vier Geschwister, drei Brüder und eine Schwester. Als die deutsche Wehrmacht im Jahr 1941 das Land besetzte, befand sich Friderik bereits seit einem Jahr in einer Ausbildung zum Bergmann. Wie viele Slowenen schloss sich auch ein Bruder Frideriks den Partisanen an. Nach einem Überfall auf 4 SS-Männer in einem Kino des Ortes kam es zu einer Verhaftungsaktion, von der auch Friderik und sein ein Jahr jüngerer Bruder Stefan betroffen waren. Am 5. April 1943 wurden beide verhaftet und kommen nach Prevalje ins Gefängnis und später nach Begunje, anschließend erfolgte die Überstellung ins Gestapogefängnis nach Klagenfurt. Von dort aus kamen sie gemeinsam mit anderen Jugendlichen auf einen Transport nach Moringen, wo sie Ende Juli 1943 in das Jugend-KZ eingeliefert wurden; sie erhielten die Häftlingsnummern 1004 und 1005. Zunächst arbeiteten sie in der Zuckrübenfabrik in Nörten-Hardenberg, dann wurden sie zur Arbeit in der Heeresmunititionsanstalt (Muna) in Volpriehausen eingeteilt. In einem Interview, das ich im Juni 2002 mit Friderik Tomazin geführt habe, betonte er, dass das Schlimmste in Moringen Hunger und Durst gewesen seien: „Es gab nur Futter wie für Schweine.“ Furchtbar sei auch gewesen, dass sie im Lager nicht Slowenisch sprechen durften und dass jeder Verstoß sofort bestraft wurde. In entsetzlicher Erinnerung blieben ihm auch der so genannte „Strafsport“ und die furchtbare Kälte im Winter. Im April 1945 kamen beide Brüder mit auf den sog. Evakuierungsmarsch in Richtung Harz. Nach der Befreiung wog Friderik gerade einmal 40 Kilo. In Wernigerode blieb er zwei Monate und konnte sich dort etwas erholen. Dann machte er sich auf den Weg in seine Heimat nach Jugoslawien, die er Anfang August 1945 erreichte. Nun musste er erfahren, dass auch seine Eltern verhaftet und in Konzentrationslagern inhaftiert gewesen waren; der Vater in Dachau, die Mutter in Ravensbrück.



Friderik Tomazin hatte Moringen nie wieder besucht, die zwei Jahre im Jugend-KZ hätten ihm gereicht, erklärte er mir im Interview. Und außerdem fügte er hinzu, sei er ein Mensch, der nicht gern zurückdenkt. Im vergangenen Jahr habe ich Friderik Tomazin ein zweites Mal in Dobrna besucht, wo er gemeinsam mit seiner Ehefrau in einem kleinen Haus mit einem schönen Obst- und Gemüsegarten wohnte. Wieder wurde ich gastfreundlich aufgenommen und bewirtet. Voller Tatendrang berichtete er mir von seinen Plänen, sein Haus umzubauen und zu erweitern, damit seine Tochter mit ihrem Sohn einziehen könne. Über den Kontakt zur Moringener Gedenkstätte, die er selber nie kennengelernt hatte, freute er sich; kleine Geschenke wechselten hin und her, um die Verbindung zu pflegen.

Die Moringener Lagergemeinschaft trauert um Friderik Tomazin. Wir werden seine Lebensgeschichte, seine im Jugend-KZ Moringen erlittenen Qualen nicht vergessen und ihm im Rahmen unserer Arbeit ein ehrendes Andenken bewahren. Unsere aufrichtige Anteilnahme gilt seiner Ehefrau und seiner Tochter.

Dietmar Sedlaczek

## Nachruf auf Edward Hajda



Am 9. April 2006 ist Edward Hajda nach langer schwerer Krankheit im Alter von 81 Jahren gestorben. Edward Hajda wurde 1924 in der polnischen Kleinstadt Giszowiec in der Nähe von Katowice geboren. Die Bevölkerung hatte hier bei der Volksabstimmung 1921 für Polen optiert. Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen am 4. September 1939 wurde

alles, was an die polnische Zwischenkriegszeit des Ortes erinnerte, von den Besatzern beseitigt; künftig hieß der Ort wieder Gieschewald.

Im April 1943 wurde Edward Hajda ins Jugend-KZ Moringen deportiert, wo er in verschiedenen Kommandos Zwangsarbeit leisten musste. Edward Hajda erlebte die Befreiung

des Jugend-KZ im April 1945. Danach begann ein mühsamer und langer Weg zurück nach Polen.

Edward Hajda hielt seit vielen Jahren engen Kontakt zur KZ-Gedenkstätte Moringen. In den vergangenen Jahren nahm er beinahe ausnahmslos an jedem Gedenktreffen in Moringen teil. Auch die beschwerliche Anreise mit dem Nachtbus aus Katowice nahm er in Kauf, um seine Kameraden wiederzutreffen. Eine besondere Freude bedeutete es für ihn, als ihn im Jahr 2004 seine Enkelin nach Moringen begleitet hatte.

Wir werden Edward Hajda nicht vergessen und ihm im Rahmen unserer Arbeit ein ehrendes Andenken bewahren. Edward Hajda hat einen festen Platz in unserer Erinnerung. Unsere aufrichtige Anteilnahme gilt seiner Familie, seinen Kindern und Großkindern.

Dietmar Sedlaczek

## Neuerscheinungen zur Geschichte der Moringer Konzentrationslager:

Jane Caplan: Gabriele Herz: „Schutzhaft“ im Frauen-Konzentrationslager Moringen 1936-1937. In: Giesela Bock (Hg.): Genozid und Geschlecht. Jüdische Frauen im nationalsozialistischen Lagersystem. Frankfurt, New York 2005, S. 22-43.

Elisabeth Elling-Ruhwinkel: Sichern und Strafen. Das Arbeitshaus Benninghausen (1871-1945). Paderborn 2005 (= Westfälisches Institut für Regionalgeschichte. Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Münster. Forschungen zur Regionalgeschichte, Bd. 51). Darin: Unterbringung von Zöglingen des Jugendschutzlagers Moringen, S. 346-352.

Martin Guse: Haftgrund: „Gemeinschaftsfremder“. Ausgrenzung und Haft von Jugendlichen im Jugend-KZ Moringen. In: Dietmar Sedlaczek, Thomas Lutz, Ulrike Puvogel, Ingrid Tomkowiak (Hg.): „minderwertig“ und

„asozial“. Stationen der Verfolgung gesellschaftlicher Außenseiter. Zürich 2005, S. 127-156.

Gabriele Herz: The women's camp in Moringen: a memoir of imprisonment in Germany, 1936-1937. Translated by Hildegard Herz and Howard Hartig. Edited and with an introduction by Jane Caplan. New York, Oxford 2006.

Ute Hinze / Bettina Kratz-Ritter: Hannah Vogt – Göttinger Ratsfrau und Ehrenbürgerin, Göttingen 2006 (= Schriften der Göttinger Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit).

Marie-Elisabeth Rehn: Heider gottsleider. Kleinstadtleben unter dem Hakenkreuz: Eine Biographie. Berlin 2005 (zuerst: Basel 1992).

# Notizen

## Das Land Niedersachsen steht zur Gedenkstättenarbeit

In einer Wanderausstellung des Niedersächsischen Landesarchivs zum 60. Jahrestag der Gründung des Bundeslandes Niedersachsen wird unter der Überschrift „Gedenken gegen Vergessen“ auf die nationalsozialistischen Verbrechen eingegangen: „Die deutsche Bevölkerung sah ihrer Zukunft“, so die Ausstellung, „mit sehr gemischten Gefühlen entgegen. Während der Tagesablauf vom Mangel an Nahrung, Bekleidung und Obdach bestimmt war, zeichnete sich immer deutlicher auch das Ausmaß des Grauens ab, das die nationalsozialistische Gewaltherrschaft verursacht hatte: Am 15. April 1945 hatten britische Truppen das Konzentrationslager Bergen-Belsen befreit. Die von dort kommenden Bilder und Berichte über den Völkermord der Nationalsozialisten an Juden und anderen als ‚rassisch minderwertig‘ eingestuften Menschen, an politischen Gegnern sowie an Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen schockierten die Weltöffentlichkeit.“

Leider, so muss man hinzufügen, reagierte die Öffentlichkeit in Deutschland weniger schockiert als die Weltöffentlichkeit. In Niedersachsen – wie in anderen Bundesländern auch – dauerte es Jahrzehnte, bis es lokalen Erinnerungsbewegungen gelang, an den Orten der „Tat“ Gedenkstätten einzurichten.

Mit der Gründung der „Stiftung niedersächsische Gedenkstätten“ im Jahr 2004 unterstreicht das Land Niedersachsen die Bedeutung der Arbeit der KZ Gedenkstätten: „Die Stiftung soll dazu beitragen“, so heißt es weiter in der Wanderausstel-

lung, „dass das Wissen über das historische Geschehen in den Jahren der nationalsozialistischen Diktatur von 1933 bis 1945, insbesondere über die Geschichte von Verfolgung und Widerstand auf dem Gebiet des Landes Niedersachsen, im Bewusstsein der Menschen wachgehalten und weitergetragen wird.“

## Beiträge des NDR über Moringen

Im Januar 2006 sendete der Norddeutsche Rundfunk auf NDR IV zwei längere Beiträge über die KZ-Gedenkstätte Moringen. In der Reihe „Lebenswelten“ stellte am 22.1.2006 Jana Halamickova die Geschichte der Moringener Konzentrationslager vor und informierte über die Geschichtsvermittlungsarbeit der Gedenkstätte. In der Reihe „Der Talk“ wurde am 31.1.2006 ein einstündiges Interview mit Dr. Dietmar Sedlaczek gesendet. Die Gesprächsführung hatte ebenfalls Jana Halamickova.

## „Jugend im Nationalsozialismus“

Ein Projekt an der Berufsbildenden Schule Einbeck vom 7. – 18.11.2005

Durch einen Besuch eines von Herrn Dr. Köhn geleiteten Biologiekurses der BBS Einbeck unter dem Gesichtspunkt der im Nationalsozialismus vertretenen Rassenlehre im Herbst 2004 wurden die Schüler auf die Gedenkstätte aufmerksam. Von Seiten der Schüler und des Kollegiums entstand der Wunsch nach einem größeren Projekt zum Thema Jugend im Nationalsozialismus. Im November 2005 fanden dann 12 Projekttag an der BBS Einbeck unter dem Motto: „Wir hatten noch gar nicht angefangen zu leben“. Jugend im Nationalsozialismus“ statt.

„Wir hatten noch gar nicht angefangen zu leben“ ist der Titel der Wanderausstellung über die Jugendkonzentrationslager Moringen und Uckermark, die im Zentrum des Einbecker Projektes stand und im Licht-

## Ausstellungseröffnung in der BBS Einbeck





hof der Schule zu sehen war. Die Schüler wurden von Schüler-Moderatoren durch die Ausstellung geführt. Um sich auf diese Tätigkeit vorzubereiten, besuchten die Schüler-Moderatoren vorher die Gedenkstätte in Moringen und wurden von den pädagogischen Mitarbeitern Hans Helms und Werner Prang in den didaktischen Umgang mit der Ausstellung eingearbeitet. Insgesamt machten die ausgebildeten Moderatoren über 1200 Schülerinnen und Schüler, die auch von anderen Einbecker Schulen kamen, mit der Geschichte der Jugendkonzentrationslager vertraut. An zwei Tagen war die Ausstellung auch für die außerschulische Öffentlichkeit zugänglich und stieß dabei auf ein großes Interesse.

Innerhalb des Projektes fanden noch weitere Veranstaltungen statt, wie eine Lesung von Armin Reinert zum Thema „Verbrannte Bücher“ und die Aufführung des Films: „Swingkids“ im Kino in Einbeck. Einen Höhepunkt stellte der Besuch von Günther Discher dar, der am 9. November im Rathaus mit der Band „Ephata“ auftrat. Er erzählte über die Geschichte des Swing, seine Zeit in Moringen und über seine Musikleidenschaft nach dem Krieg. Dabei legte

er selbst immer wieder Swingplatten aus seiner umfangreichen Sammlung auf. Am folgenden Tag hatten die Schüler noch die Möglichkeit in einer Gesprächsrunde mit Günther Discher mehr über sein Leben zu erfahren.

Eine von Karin Meß inszenierte Lesung aus autobiografischen Texten ehemaliger Häftlinge zum Evakuierungsmarsch bildete den Abschluss des Projektes. Ehrengast bei der Aufführung war Walter Herda aus Linz, der als Häftling diesen Marsch selbst erlebt hatte. Anschließend traf sich Walter Herda mit Schülerinnen und Schülern zu einem Zeitzeugengespräch.



## Vorstand des Landschaftsverbands Südniedersachsen besucht Moringer Gedenkstätte

Am 12. Juli 2006 besuchten Vorstand und Geschäftsführer des Landschaftsverbands Südniedersachsen die KZ-Gedenkstätte Moringen. Zunächst stellte der Leiter der Gedenkstätte, Dr. Dietmar Sedlaczek, die Geschichte der drei Konzentrationslager vor und informierte über den Ansatz einer regionalen Gedenkstättenarbeit und die unterschiedlichen Arbeitsfelder der Gedenkstätte. Die einzelnen Mitglieder des Vorstands waren berührt von den Häftlingsschicksalen und zeigten sich beeindruckt von der Bildungsarbeit der Einrichtung. Frau Schlapheit-Beck, Stadträtin aus Göttingen, regte an, die Wanderausstellung zum Jugend-KZ in Göttingen zu zeigen. Anschließend tagte der Vorstand am historischen Ort im ehemaligen Kommandanturgebäude im heutigen Landeskrankenhaus.

## Erneuter Besucherrekord auf [www.gedenkstaette-moringen.de](http://www.gedenkstaette-moringen.de)

Nach dem Besucherrekord mit über 5.000 Besuchern im Februar 2005 erreichte die Besucherzahl im März 2006 mit 7.000 Besuchern einen erneuten Höhepunkt. Regelmäßiges Aktualisieren und die Aufnahme neuer Texte macht die Seite attraktiv. Mittlerweile wird unsere Website annähernd jeden Monat über 5.000mal aufgerufen. Erfreulich ist ebenfalls, dass die Zahl der ausländischen Besucher in den vergangenen Monaten deutlich zugenommen hat. Die Internetseite informiert über die Geschichte der Lager in Moringen – dies geschieht in mehreren Sprachen – und zeigt auch die Ereignisse zur Entstehung der Gedenkstätte, zusätzlich finden sich Bilder zu aktuel-

len Ereignissen wie zum Beispiel zum Gedenktreffen im April 2005. Außerdem werden unter der Rubrik „Aktuelles“ alle Veranstaltungen der Gedenkstätte angekündigt. Zukünftig können auch die inzwischen vergriffenen Rundbriefausgaben als PDF-Datei heruntergeladen werden. Eine weitere PDF-Datei enthält eine ständig aktualisierte Liste mit Literaturangaben zu den Moringen Konzentrationslagern.



## Henrys Bücherkoffer

Seit Herbst 2005 hält die KZ-Gedenkstätte ein neues Angebot für Schüler und Jugendgruppen zum Thema Nationalsozialismus bereit. Es ist ein Bücherkoffer mit über 90 Titeln zu unterschiedlichen Themenbereichen: Ausgrenzung und Verfolgung, Widerstand und Zivilcourage. Es sind Romane, Anthologien, Zeitzeugenberichte, Sachbücher und

Nachschlagewerke von verschiedenen Autorinnen und Autoren.

Zusammengestellt wurde der Bücherkoffer von Henry Ehrenheim-Schmidt während seines Schulpraktikums in der Gedenkstätte. Henry ist 16 Jahre alt und besucht die Paul-Gerhardt-Schule in Dassel. Er stellte eine Liste mit wichtigen und interessanten Buchtiteln zusammen und ergänzte einige dieser Titel mit Buchbesprechungen.

Anschließend schrieb Henry die entsprechenden Verlage an und bat um Freixemplare für sein Projekt. Viele Verlage stellten mehrere Exemplare kostenlos zur Verfügung.

Der Bücherkoffer kann von interessierten Gruppen, Schulklassen, Jugend- und Konfirmandengruppen ausgeliehen werden. Die Bücher sollen helfen sich über die Zeit des Nationalsozialismus zu informieren, sich ein Bild zu machen und auch eine Meinung zu bilden. Im gemeinsamen Gespräch über die Bücher können die Jugendlichen über ihre Eindrücke und Empfindungen diskutieren.

Zuletzt wurde der Koffer von einer 6. Klasse der KGS Moringen und von einer ebenfalls 6. Klasse des Max-Planck-Gymnasiums in Göttingen ausgeliehen.

Nähere Informationen: [www.gedenkstaette-moringen.de](http://www.gedenkstaette-moringen.de) und telefonisch unter 05554-2520.

## “Oltre la notte. Una storia d’amore nella tragedia deportazione fra Fossoli, Gries e Moringen”

Die Geschichte des Jugend-KZ Moringen findet Eingang in einen italienischen Comic

Vor zwei Jahren nahm der italienische Comiczeichner Gianni Carino Kontakt zur KZ-Gedenkstätte Moringen auf. Er unterbreitete die Idee zu einem Comic, dessen Handlung nicht nur in Italien, sondern auch in Deutschland, im Jugend-KZ Moringen angesiedelt ist. Carino, der in Italien bereits eine Reihe Comics zu historischen Themen geschrieben und gezeichnet hat, war vor einigen Jahren auf die Geschichte des Jugend-KZ aufmerksam geworden und fasste daraufhin den Entschluss zu dem nun der italienischen Öffentlichkeit vorgestellten Comic. Dessen Plot beginnt zunächst in Italien. Die Hauptfiguren sind das junge Liebespaar Cosetta und Helmut. Helmut lebt als Deutscher mit seinen Eltern in Italien. Als seine Einberufung in die Wehrmacht droht, taucht er unter, wird dann aber aufgegriffen und gefangen genommen und schließlich ins Jugend-KZ Moringen überstellt. Cosetta, die natürlich nicht weiß, wo sich Helmut befindet, beginnt mit der Suche nach ihrem Freund.



Gegen Ende des Krieges gelingt ihr die Reise nach Deutschland und sie findet Helmut, als die alliierten Truppen das Lager befreien. Die Geschichte ist fiktiv, orientiert sich aber weitgehend an der historischen Wirklichkeit. Die einzelnen Panels sind sehr detailgetreu gestaltet, Orte sind leicht wiederzuerkennen, Automodelle aus den vierziger Jahren liebevoll abgebildet, bei der Zeichnung von Zeitungen wurden Originaltitelseiten und zeitgenössische Überschriften als Vorlage herangezogen.

Gianni Carino zeichnet nicht nur Comics. Er ist ein Künstler mit einem breiten Werk. Er arbeitet als Illustrator und Zeichner humoristischer Werke genauso wie als Art-Director im Werbebereich oder als Verfasser von Drehbüchern und Bühnentexten. Er kann zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen vorweisen. 1999 wurde eines seiner druckgrafischen Werke im Rahmen einer internationalen Gruppenausstellung im Louvre in Paris gezeigt.

Zu den Mentoren und Betreuern des Projektes in Italien gehört Matthias Durchfeld, Mitarbeiter des Istoreco (Istituto per la Storia della Resistenza e della Società contemporanea) in Reggio Emilia. Das Istoreco hatte 1999 den Katalog zum Jugend-KZ Moringen ins Italienische übersetzt und herausgegeben, inzwischen folgten weitere Auflagen. Das Comic-Projekt „Oltre la notte“ wurde finanziell von der Europäischen Union gefördert.

### **Examensarbeit zum Thema Gedenkstätten als außerschulische Lernorte.**

Am Seminar für Geschichtsdidaktik der Universität Göttingen schreibt Julia Brasche eine Examensarbeit unter dem Titel „Gedenkstätten als

außerschulische Lernorte. Eine Studie am Beispiel der Gedenkstätte Moringen“. Im Rahmen dieser Studie hat sie 82 SchülerInnen sowie ihre LehrerInnen zu ihren Erfahrungen mit einem Besuch in der Gedenkstätte Moringen befragt. Es soll ermittelt werden, inwiefern der Besuch die Jugendlichen dazu motiviert, sich mit dem Themenkomplex Konzentrationslager und Nationalsozialismus auseinander zusetzen und was für Impulse solch eine Exkursion für den Geschichtsunterricht geben kann. Die Arbeit bietet eine Auseinandersetzung mit den Erwartungen, die zu einem Besuch mitgebracht werden, der Durchführung des Besuches und dessen Beurteilung seitens der Lernenden als auch der Lehrenden.

### **Grimme Preis für Loretta Walz**

Die Filmemacherin Loretta Walz hat für ihren Film „Die Frauen von Ravensbrück“ den diesjährigen Adolf-Grimme-Preis in der Kategorie „Information und Kultur“ erhalten. Der Film, bestehend aus Interviews, Film- und Bilddokumenten von ehemaligen Häftlingen aus 15 Ländern, ist das Ergebnis einer über 25 Jahre andauernden Arbeit. Der Film sei, so heißt es in der Begründung, „ein Film der Erinnerung, ein Film der Gesichter, ein Film über das Leben und ein Film über menschliche Würde“.

Zum Werk der engagierten Dokumentarfilmerin aus Berlin gehören u.a. zahlreiche Filmportraits von Opfern nationalsozialistischer Verfolgung und KZ-Haft, darunter viele ehemalige Häftlinge des Frauen-KZ Ravensbrück wie z.B. Esther Bejarano. Auch von Frauen des Frauen-KZ Moringen hat sie filmische Portraits erstellt. Zu ihren Arbeiten für die KZ-Gedenkstätte Moringen ge-

hören die Dokumentarfilme zur Geschichte der Moringer Konzentrationslager für die Touchscreenstation in der Ausstellung der Gedenkstätte. Loretta Walz ist seit vielen Jahren Mitglied der Moringer Lagergemeinschaft.

Wir gratulieren ihr herzlich zu diesem Preis.

### **Deutsch-Griechische Jugendbegegnung pflegt Gräberfeld des Jugend-KZ**

Die Teilnehmer einer deutsch-griechischen Jugendbegegnung besuchten am Samstag, den 22. Juli und am Montag, den 24. Juli die KZ-Gedenkstätte Moringen. Am Samstag machten sich die 30 Jugendlichen mit der Geschichte des Moringer Jugend-KZ vertraut. Im Anschluss an die Führung trafen sie sich dann mit Kurt Schindler, einem ehemaligen Häftling des Jugend-KZ zu einem Zeitzeugengespräch. Als aktiver Beitrag zur Erinnerungsarbeit war der zweite Besuch am Montag gedacht, da pflegten die Jugendlichen die 55 Gräber der zu Tode gekommenen Häftlinge des Jugend-KZ auf dem Moringer Friedhof.

Die griechischen Jugendlichen kamen aus dem Ort Asprangeli. Das Treffen war die Fortsetzung einer im letzten Jahr begonnenen Partnerschaft, in deren Rahmen im August 2005 20 Jugendliche aus Göttingen nach Asprangeli reisten. Träger der insgesamt zwölf-tägigen deutsch-griechischen Jugendbegegnung war die Jugendhilfe Göttingen.

Die Begegnung fand vor dem historischen Hintergrund statt, dass der Ort Asprangeli 1943 während der Besetzung Griechenlands durch deutsche Truppen vollständig zerstört wurde. Die deutsch-griechische Jugendbegegnung, die sich sehr stark mit den Themen Nationalsozia-





lismus und Rassismus auseinander-gesetzt hat, versteht sich daher als Beitrag zur Völkerverständigung zwischen Deutschland und Griechenland.

### Tag der offenen Tür in der Gedenkstätte

Am Samstag, den 3. September 2005 veranstaltete die Gedenkstätte unter großer Anteilnahme der Bevölkerung aus der Region Südniedersachsen einen Tag der offenen Tür. Bei Kaffee und Kuchen nutzten viele Besucher die Gelegenheit, die Ge-

ins Gespräch zu kommen.

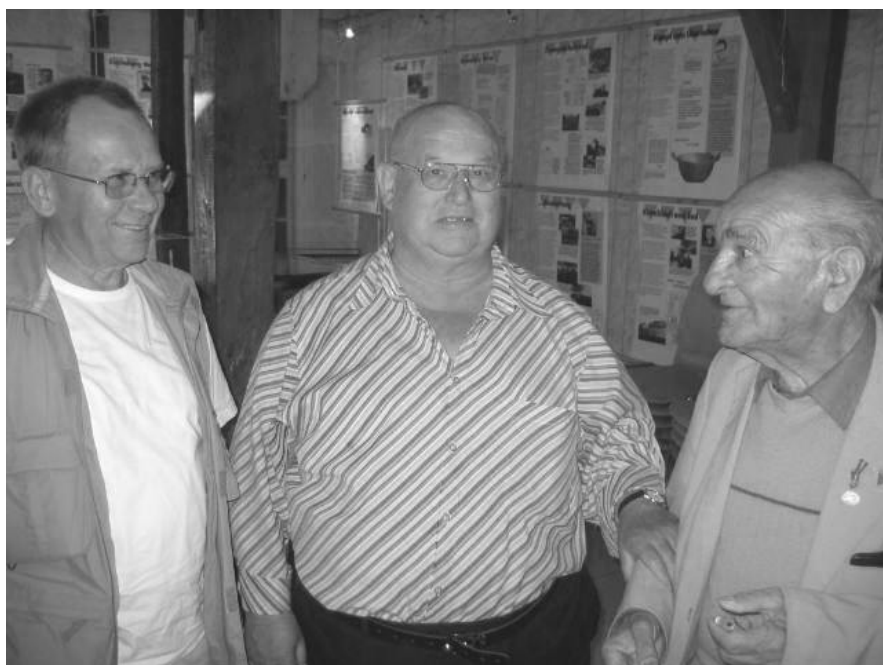
Außerdem wurde der im Juni 2005 erschienene Dokumentarfilm „Flat Foot Floogie - Wer den Swing in sich hat, kann nicht im Gleichschritt marschieren“ gezeigt.

### Sammelband zur Verfolgung sogenannter Asozialer in der Zeit des Nationalsozialismus erschienen

Während der Zeit des Nationalsozialismus gerieten in Deutschland ganze Bevölkerungsgruppen ins Visier des NS-Verfolgungsapparats. Als „asozial“ etikettiert, wurden Bettler, Arbeitslose, Obdachlose, Prostituierte, Homosexuelle, Sinti und Roma und sozial unangepasste Jugendliche in Arbeitslagern, Arbeitshäusern und geschlossenen Anstalten interniert, ab 1938 in Konzentrationslager eingewiesen und anderen Zwangsmassnahmen wie z. B. der Sterilisation unterworfen.

Die Nationalsozialisten gingen von der Ideologie eines „gesunden Volkskörpers“ aus, die zu einer rassistisch begründeten Hierarchisierung und Selektion von Menschen führte. Die Charakterisierung eines vom nationalsozialistischen Normensystem abweichenden Verhaltens als „asozial“ ermöglichte dabei eine Differenzierung innerhalb der „Volksgemeinschaft“.

Der von Dietmar Sedlaczek u.a. herausgegebene Sammelband führt in wesentliche Aspekte der Vorgeschichte der nationalsozialistischen Verfolgung gesellschaftlicher Außenseiter ein, beschreibt die während der NS-Zeit in diesem Zusammenhang ergriffenen Maßnahmen, schildert die unterschiedlichen Verfolgungs- und Vernichtungsformen sowie die Rolle von Polizei und Justiz, von Fürsorge und Kommunalverwaltung. Am Beispiel der Verfolgung der Jeni-



denkstätte und die Ausstellung anzuschauen und sich zugleich über die pädagogischen Angebote des Hauses zu informieren. Zu den Besuchern gehörte auch die SPD-Landtagsabgeordnete Frauke Heiligenstadt, die sich nach der Teilnahme an einer Führung, von der Arbeit der Einrichtung beeindruckt zeigte und die Bedeutung des historischen Ortes auf dem Gelände des heutigen Landeskrankenhauses betonte.

Walter Herda, ehemaliger Häftling des Jugend-KZ, war aus Linz angereist, um am Tag der offenen Tür dabei zu sein und mit den Besuchern



schen in der Schweiz werden die Auswirkungen eugenischer und rassenhygienischer Konzepte im Nachbarland aufgezeigt. Schließlich beleuchtet der Band, in welcher Weise Stigmatisierung und Ausgrenzung von Menschen durch das Etikett „asozial“ bis heute nachwirken.



Dietmar Sedlaczek, Thomas Lutz, Ulrike Puvogel, Ingrid Tomkowiak (Hg.)  
„minderwertig“ und „asozial“

Stationen der Verfolgung  
gesellschaftlicher Außenseiter

Chronos Verlag Zürich  
2005.

Das Band kann zum Preis von 24,80 Euro in der Gedenkstätte oder im Buchhandel erworben werden.

## Die Memoiren von Gabriele Herz als Buch in New York veröffentlicht.

Am 18. Februar 2006 wurden die Memoiren von Gabriele Herz in New York der Öffentlichkeit vorgestellt. Das 200seitige Buch erscheint in englischer Sprache im us-amerikanischen Verlag Berghahn unter dem Titel „The Women’s camp in Moringen. A Memoir of Imprisonment in Germany 1936-1937“. Der Erinnerungsbericht wird ergänzt durch eine historische Einführung der amerikanischen Historikerin Jane Caplan.

Am 8. Oktober 1936 wurde Gabriele Herz als so genannte „Remigrantin“ ins Moringener Frauen-KZ eingeliefert. Ihre Verhaftung erfolgte in Berlin nach der Rückkehr aus Palästina, wo sie sich gemeinsam mit ihrem Ehemann Emil für ein Jahr aufgehalten hatte. Emil Herz, langjähriger Direktor des Ullstein-Verlags, war ebenfalls Anfang Oktober 1936 verhaftet worden. Entlassen wurde Gabriele Herz aus dem Frauen-KZ Moringen am 20. März 1937. Anschließend erfolgte die endgültige Emigration der Familie Herz. Sie führte zu-

nächst nach Florenz, dann flüchtete die Familie ins schweizerische Lugano, wo Gabriele Herz bereits mit der Niederschrift ihrer Erlebnisse aus dem Frauen-KZ Moringen begann. Über Kuba erreichte die Familie schließlich im Sommer 1940 New York. Hier vollendete Gabriele Herz 1942 ihre Erinnerungen unter dem Titel „Das Frauenlager von Moringen. Schicksale in früher Nazi-Zeit“. Mit großer Genauigkeit schildert sie die Situation im Lager, vor allem im sogenannten „Judensaal“. Es finden sich neben einer Erzählung über ein improvisiertes Chanukka, auch biografische Skizzen mehrerer Jüdinnen, Zeuginnen Jehovas und weiterer Frauen aus dem Widerstand.

Hier ihre Beschreibung der Situation im sogenannten Judensaal des Moringener Frauen-KZ: „The mood in our Jew’s Hall is not just gloomy, it’s utterly desperate. No prospects for a better future. No path to freedom. The situation is made more difficult by the unbearable overcrowding. When I came here nearly four months ago, the space was barely sufficient for the five of us. Now there are sixteen women packed in here like sardines. We literally cannot move our elbows without poking someone on the right or the left; we cannot stretch out our legs without rudely bumping into the knees of the person across from us. The air is foul and stale, but it’s almost impossible to refresh it. Whenever the window is opened, the woman sitting in the immediate vicinity lodge an angry protest against the draft and the penetrating, icy cold. In such close quarters, things are always in the way, and that goes for people as well. Every word, no matter how harmless, elicits a sharp response. It takes a great deal of goodwill to avert the ever-imminent outbursts.“ (S. 140)

Die Veröffentlichung der Memoiren von Gabriele Herz hat für die KZ-Gedenkstätte Moringen große Bedeutung, handelt es sich bei ihnen doch um den umfangreichsten Erinnerungsbericht aus dem Moringener Frauen-KZ. Sie enthalten neben detailreichen Fakten auch sehr intime Eindrücke aus der bedrückenden Lagersituation des Moringener Frauen-KZ. Die Nachfahren von Gabriele Herz betonten gegenüber der Gedenkstätte, das an eine deutsche Ausgabe ebenfalls gedacht sei.



## Mitarbeiterfortbildung der Gedenkstätte in Salzgitter und Wolfenbüttel

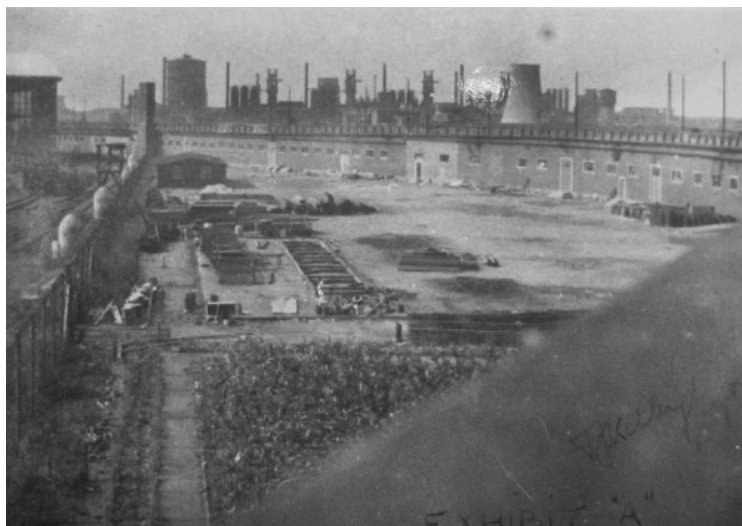
Von Annemarie Hühne

Am 27. August letzten Jahres fand die alljährliche Mitarbeiterfortbildung der Gedenkstätte statt. Unser Ziel war die Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte (in Salzgitter) und die JVA Wolfenbüttel. Nach einstündiger Fahrt war die 12-köpfige Gruppe im Industriegebiet Salzgitter angekommen, an der Pforte eines Eingangs der Salzgitter AG holte uns Elke Zacharias, die Leiterin der Gedenkstätte ab und führte uns zu dem alten Lagergelände. 1942 richteten SS und Reichswerke für Erzbergbau und Eisenhütten „Hermann-Göring“ das KZ-Außenlager Drütte ein. Es war eines der ersten und größten Außenlager des KZ Neuengamme bei Hamburg. Unter einer betrieblich genutzten Hochstraße auf dem Werksgelände wurden mehr als 3000 KZ-Häftlinge unterschiedlicher Nationalitäten untergebracht. Sie mussten in den Rüstungsbetrieben arbeiten. Nachdem wir uns die Ausstellung in der Gedenkstätte angeschaut hatten, fuhren wir gemeinsam mit Elke Zacharias zum Mittagessen. Später machten wir uns auf den Weg zur Justizvollzugsanstalt in Wolfenbüttel.



Im Strafgefängnis Wolfenbüttel wurden zwischen Oktober 1937 und März 1945 über 700 Menschen als Opfer der NS-Justiz mit der Guillotine oder dem Strang hingerichtet. Zu den Opfern zählten deutsche Zivilisten, die im Widerspruch zum Regime der Nationalsozialismus standen, Wehrmachtangehörige, ausländische Zwangsarbeiter, Straf- und Kriegsgefangene sowie über 70 Männer und Frauen aus dem westeuropäischen Widerstand, Sinti, Roma und Juden. Vom Juni 1945 bis Juli 1947 wurden im Auftrag der englischen Militärregierung 67 Todesurteile gegen Deutsche und Ausländer wegen Kriegsverbrechen, bezie-

hungsweise Verstößen gegen die Anordnungen der Alliierten Militärregierung vollstreckt. In der heutigen Gedenkstätte gab es eine weitere Ausstellung zu sehen, diese war zum Thema Justizverbrechen während der NS-Zeit. Nachdem wir alle die Räumlichkeiten und das alte Hinrichtungsgebäude besichtigt hatten, setzten wir uns noch zu einem Kaffee zusammen, um uns mit den dortigen Kollegen über die Gedenkstättenarbeit auszutauschen.



## Personalia

Elke Zacharias (Leiterin der KZ-Gedenkstätte Salzgitter-Drütte) und Dr. Dietmar Sedlaczek (Leiter der KZ-Gedenkstätte Moringen) vertreten die „Interessengemeinschaft niedersächsischer Gedenkstätten und Initiativen zur Erinnerung an die NS-Verbrechen in Niedersachsen“ im Beirat der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, die seit diesem Jahr an Stelle der aufgelösten Landeszentrale für politische Bildung (NLpB) die Arbeit der niedersächsischen KZ-Gedenkstätten fördert. Sedlaczek wurde darüber hinaus mit beratender Stimme in den Stiftungsrat berufen.

## Praktika in der Gedenkstätte

Im vergangenen Jahr leisteten Malte Gebert, Friedrike Witek und Julia Braun ein Praktikum in der Gedenkstätte. Alle drei studieren an der Universität Göttingen Geschichte bzw. Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie. Malte Gebert arbeitete zum Thema der Verfolgung der Swing-Jugend, Friederike Witek erstellte ein Verzeichnis über den Nachlass von Hannah Vogt und Julia Braun arbeitete im Ausstellungsprojekt Hedwig Regnart. Der Schüler Henry Ehrenheim-Schmidt von der Paul-Gerhardt-Schule in Dassel absolvierte ein Sozial- und Umweltpraktikum. Er erstellte einen Bücherkoffer für Jugendliche zum Thema Nationalsozialismus.

## Projektwoche zum Jugend-KZ

Vom 12. bis zum 18. Juli 2006 arbeiteten Schülerinnen und Schüler der Klasse 9G2 der kooperativen Gesamtschule Moringen (KGS) im Rahmen einer Projektwoche zum

Moringen Jugend-KZ in der Gedenkstätte. Betreut wurden sie von den Mitarbeitern der Gedenkstätte sowie von ihrem Geschichtslehrer, Herrn Bartels. Mehrere Arbeitsgruppen gestalteten Poster zu verschiedenen Themen (Alltag, Zwangsarbeit, Kriminalbiologie, Swing-Jugend, Lager und Öffentlichkeit), die zum Abschluss der Woche den übrigen Schülern der KGS vorgestellt wurden.

## Neuer Dokumentarfilm zur Verfolgung der Swing-Jugend:

„Flat Foot Floogie – Wer den Swing in sich hat, kann nicht im Gleichschritt marschieren“



Die Berliner Videodokumentation beschäftigt sich mit der oppositionellen Jugendbewegung, der „Swing-Jugend“, die vor allem während des Zweiten Weltkriegs in Hamburg und Berlin, aber auch in vielen anderen Städten des damaligen Deutschen Reiches sehr zum Verdruss der braunen Machthabern in Erscheinung trat. Mit „Swing Heil“, ihrem ironischen Gruß, und einer ganz eigenen Kultur hatten sich die „Swing-Kids“ – meist im Alter von 15 bis 17 Jahren – zwischen 1936 und 1945 gegen die Gleichschaltung der Jugend durch die Nazis zur Wehr gesetzt: Amerikanische Swing-Musik und freie Jazzrhythmen gegen den Gleichschritt deutscher Marschmusik; Individualität gegen Massenkultur.

Der Film beleuchtet am Beispiel des Berliners Coco Schumann und des Hamburger Swingboys Günter Discher, der seine musikalische Leidenschaft mit einer zweieinhalbjährigen

Haft im Moringen Jugend-KZ bezahlen musste, die Motive, Hintergründe und Entwicklungen dieser Jugendbewegung in den 30er und 40er Jahren und untersucht die Reaktionen des NS-Staates gegenüber der sich dem System verweigernden Jugendgruppe.

Der 20minütige Dokumentarfilm eignet sich für den Einsatz in Schule und Bildungsarbeit. Er kann über das Jugendzentrum in der Berliner Mahlerstraße bezogen werden:

Jfe - Mahler20  
Mahlerstrasse 20  
13088 Berlin  
Tel: (030) 96067351 Fax: (030) 96067353  
e-mail: mahler20@freenet.de

## Freiwilliges soziales Jahr Kultur in der Gedenkstätte

Von Annemarie Hühne

Hallo, mein Name ist Annemarie (Anni) Hühne und von September 2005 bis August 2006 absolvierte ich ein freiwilliges soziales Jahr Kultur. Nach dem Abitur bin ich von Freital (bei Dresden) nach Göttingen gezogen, um mich bei der Gedenkstätte zu engagieren.

Ich wusste schon lange, dass ich nach 12 Jahren Schule keine Lust habe gleich zu studieren. Eine Freundin erzählte mir dann vom FSJ-Kultur und ich dachte, ich kann mich ja mal bewerben, mal schauen, was es dort so für Möglichkeiten gibt.

Ich habe mich für die KZ- Gedenkstätte Moringen beworben und dann auch entschieden, weil ich mich schon sehr oft in der Schule mit dem Thema Nationalsozialismus auseinandergesetzt habe. Alles fing mit einem Besuch der Gedenkstätte Buchenwald in der 10.Klasse an; ich war emotional sehr ergriffen, aber gleich-

zeitig auch sehr am wissenschaftlichen Arbeiten zum Nationalsozialismus interessiert. Von der Schule aus haben wir zwar die Lager in Buchenwald und Auschwitz besucht und in den Ferien besuchte ich weitere Gedenkstätten, aber über Jugend-Konzentrationslager hatte ich noch nie etwas gehört. Mich haben die Geschichten der Jugendlichen interessiert, die hier nach Moringen gekommen sind.



Nun ist mein FSJ-Kultur schon vorbei und ich habe einige der ehemaligen Häftlinge kennen gelernt und mehr über sie erfahren. Ich habe aber auch viele andere engagierte Leute getroffen, die Projekte initiieren, und habe dabei Stück für Stück dazugelernt. In der Gedenkstätte konnte ich in allen Arbeitsbereichen tätig sein, zum Beispiel der Organisation von Veranstaltungen, den Führungen mit verschiedenen Besuchergruppen, der Jahresendabrechnung, den Transkriptionen von Zeitzeugeninterviews, der Redaktion des Rundbriefes, dem Gedenktreffen, der Betreuung des Bücherkoffers und vor allem der Büroarbeit.

Meine erste Führung hatte ich schon Ende September vergangenen Jahres mit der Theatergruppe von Silvia Hatházy, mit welcher ich später noch

einen Swing-Abend mit Lesung und Filmvorführung organisiert habe. Gruppen durch Moringen zu führen hat mir immer am meisten Spaß gemacht.

Im Nachhinein war es eine gute Entscheidung, nach dem Abitur nicht gleich zu studieren und erst ein mal in den Alltag einer kulturellen Einrichtung hineinzuschauen und diesen mit zu gestalten. Durch die Arbeit in der Gedenkstätte verstärkte sich mein Wunsch, mich im Studium weiterhin mit Geschichte zu beschäftigen.

### **Eine neue Mitarbeiterin stellt sich vor**

Ich heiße Viktoria Radeck, bin 21 Jahre alt und komme aus der Nähe von Braunschweig. Ich mache das Freiwillige soziale Jahr in der Kultur, weil ich vor dem Studium noch viele prägende Erfahrungen sammeln möchte, die mir später nützlich sein könnten. Ich empfinde das freiwillige Jahr als gute Möglichkeit meinen Horizont auf vielseitige Art zu erweitern, andere Menschen kennenzulernen, sowie sich selbst weiter zu entwickeln. Des weiteren bin ich der Meinung, dass Mensch sich seiner Vergangenheit immer bewusst sein sollte.

Viktoria Radeck

Viktoria tritt am 1. September 2006 die Nachfolge von Annemarie Hühne an.

### **Wahlen zum Vorstand und Beirat der Lagergemeinschaft**

Auf der Mitgliederversammlung der Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ Moringen e.V. am 9. April 2005 fanden auch die Wahlen zum Vorstand und Beirat statt. Nach dem

Ausscheiden von Johannes Klett-Drechsel wurde Erika Göbel, Vorsitzende des DGB Ortsverbandes Northeim-Moringen, neu in den Vorstand gewählt. Anngrit Berghoff wurde als erste Vorsitzende im Amt bestätigt, ebenfalls bestätigt wurden Liz Eck und Annika Spilker, geb. Mihr. Helmut Becker vertritt weiterhin die ehemaligen Häftlinge im Vorstand.

In den Beirat wurden neu gewählt: Heinz Behrends, Superintendent des Kirchenkreises Leine-Solling, und Professor Dr. Peter Krahulec, Fachhochschule Fulda. Ebenfalls neu in das Gremium gewählt wurde Peter Dürrbeck, VVN/BdA Göttingen. Weitere Mitglieder des Beirats: Dr. Detlef Garbe, Leiter der KZ-Gedenkstätte Neuengamme; Jürgen Harder, Doktorand; Dr. Habbo Knoch, Vorsitzender des "Aktionskomitee für ein Dokumentations- und Informationszentrum (DIZ) Emslandlager e.V." und wissenschaftlicher Assistent am Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte an der Universität Göttingen; Robert Voigt, VVN/BdA. Sebastian Wertmüller, DGB Regionsvorsitzender, ist nach seinem beruflichen Wechsel von Göttingen nach Hannover aus dem Beirat ausgeschieden.

Mitglieder und Vorstand sowie die Gedenkstättenleitung dankten am Ende der Versammlung Johannes Klett-Drechsel für seine langjährige Arbeit als Finanzvorstand. Klett-Drechsel gehört zu den 'Gründungsvätern' der Lagergemeinschaft wie auch der Gedenkstätte, deren Aufbau er maßgeblich mitgestaltete. Klett-Drechsel versprach dem Verein auch weiterhin als Ratgeber zur Verfügung zu stehen.

## Rückblick auf die Gedenkfeier zum 60. Jahrestag der Befreiung des Jugend-KZ



Aus Anlass des 60. Jahrestages der Befreiung des Jugend-KZ Moringen im April 1945 veranstaltete die KZ-Gedenkstätte Moringen am 8. April 2005 in Anwesenheit zahlreicher ehemaliger Häftlinge aus dem In- und Ausland eine öffentliche Gedenkfeier. Hauptredner der Veranstaltung war der niedersächsische Kultusminister Bernd Busemann.



„Gedenkorte“, betonte der Kultusminister in seiner Ansprache, „sind zugleich auch Lernorte. Die KZ-Gedenkstätte Moringen ist daher von großer Bedeutung für die Bildungsarbeit insbesondere auch mit Jugendlichen. Denn gerade das Lager Moringen steht für eine Politik, die statt

Erziehung und Förderung das Wegsperrten und die Zwangsarbeit von Jugendlichen in den Vordergrund stellte, die nicht in das strenge Raster passten. Durch die Beschäftigung mit den Schicksalen derjenigen, die in die Mühle des Jugendschutzlagers gerieten, ist es in besonderer Weise möglich, die Jugendlichen von heute zu erreichen und sie zu sensibilisieren für antidemokratische Entwicklungen.“

Erinnerungsarbeit, so Busemann weiter, sei ein elementarer Bestandteil unserer demokratischen Kultur, sei ein Teil unserer Identität, an der kein Weg vorbei führe: „Somit haben wir eine dreifache Verpflichtung, die Erinnerung an die Opfer wach zu halten: Den Opfern schulden wir, dass sie nicht namenlos werden und nicht dem Vergessen anheim fallen. Den Überlebenden, deren Leiden nicht mit dem Tag der Befreiung vor 60 Jahren beendet waren, schulden wir Respekt und Mitgefühl. Und unseren Kindern und Kindeskindern schulden wir, dass auch sie lernen zu gedenken, sich zu erinnern und die Bereitschaft entwickeln, frühzeitig Gefahren, die der Demokratie oder der

Menschenwürde drohen, zu erkennen und diesen Gefahren rechtzeitig entgegenzuwirken.“

Der Kultusminister sicherte zum Abschluss seiner Rede zu, dass trotz angespannter Haushaltslage auch zukünftig eine finanzielle Förderung der Gedenkstätte Moringen von Seiten des Landes Niedersachsen sicher gestellt sei.

Neben dem niedersächsischen Kultusminister sprachen auf der Gedenkveranstaltung auch die Generalkonsule der Republiken Polen und Österreich. Der polnische Generalkonsul Dr. Andrzej Kremer betonte, dass NS-Verbrechen nicht vergessen werden dürften. Sein österreichischer Kollege Adolf Klement sprach von der schuldhaften Verstrickung seines Landes, das sowohl Täter als auch Opfer gewesen sei.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand eine szenische Lesung mit autobiografischen Texten ehemaliger Häftlinge zur Befreiung des Jugend-KZ Moringen. Die Texte wurden von Schülerinnen und Schülern des Göttinger Hainberg-Gymnasiums vortragen. Inszeniert hatte die Lesung Christoph Huber vom Deutschen Theater in Göttingen, dort

wurde die Lesung ein zweites Mal im Rahmen einer Veranstaltung zum 8. Mai aufgeführt. Eine weitere Aufführung der Lesung fand im Göttinger Hainberg-Gymnasium statt.

Parallel zur Gedenkfeier wurde vom 8. bis zum 10. April 2005 in Moringen das alljährliche Treffen der ehemaligen Moringen Häftlinge veran-

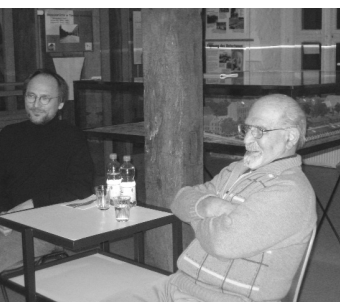
staltet. Fünfzehn ehemalige Häftlinge aus der Bundesrepublik Deutschland, Österreich, Polen und Slowenien - zum Teil in Begleitung ihrer Angehörigen – waren gekommen, um ihre Kameraden von damals wiederzusehen. Der gemeinsame Austausch über die erfahrenen Demütigungen und zugefügten Leiden ist für sie von besonderer Bedeutung. Gleichzeitig erleben die ehemaligen Häftlinge, dass ihr „Vermächtnis“ im Rahmen der pädagogischen Arbeit der Gedenkstätte den nachfolgenden Generationen vermittelt wird.

Das Häftlingstreffen ermöglichte zahlreiche Begegnungen zwischen Jugendlichen aus der Region und ehemaligen Moringen Häftlingen im Rahmen von Zeitzeugengesprächen. Den Abschluss des Gedenktreffens bildete ein evangelischer Gottesdienst in der Moringen Liebfrauenkirche. Anschließend fand eine Kranzniederlegung am Gräberfeld auf dem Moringen Friedhof statt.



# Veranstaltungsarchiv

2005



## 26. Januar 2005

(Northeim, Reddersen-Haus)

Eröffnung der Ausstellung „Spuren suchen – Zeichen setzen. Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen“ der Interessengemeinschaft niedersächsischer Gedenkstätten und Initiativen zur Erinnerung an die NS-Verbrechen.

Die Ausstellung war bis zum 26. Februar 2005 im Reddersen-Haus zu sehen.

## 27. Januar 2005

(Northeim)

Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus Kranzniederlegung am Mahnmal am Entenmarkt in Northeim durch Herrn Irnfried Rabe, Bürgermeister der Stadt Northeim.

## 27. Januar 2005

(Northeim, Gemeindehaus St. Sixti)

Musik aus dem Ghetto-Lager Theresienstadt. Konzert – Film – Text.

Mitwirkende: Das Streichquartett Almandin mit Meike Bertram (Geige), Hannover; Anne Marie Harer (Geige), Northeim; Katharina Kühl (Cello), Hamburg; Karoline Markert (Viola), Lübeck und Dr. Guido Fackler, Universität Würzburg.

## 5. März 2005

(Moringen, Gedenkstätte)

Das Jugend-KZ Moringen

Exkursion im Angebot der Kreisvolkshochschule Northeim.

Pädagogisch betreut von Hans Helms, Mitarbeiter der KZ-Gedenkstätte Moringen.

## 8.-10. April 2005

(Moringen, Gedenkstätte)

Gedenktreffen der ehemaligen Häftlinge der Moringen Konzentrationslager.

## 8. April 2005

(Moringen, Stadthalle)

Gedenkveranstaltung aus Anlaß des 60. Jahrestages der Befreiung des Jugend-KZ Moringen

Gastredner: Bernd Busemann, Kultusminister des Landes Niedersachsen sowie die Generalkonsule der Republiken Polen und Österreichs.

## 26.-27. April 2005

(Moringen / Breitenau)

Lehrerfortbildung. Geschichte am authentischen Ort. Kooperationsveranstaltung der KZ-Gedenk-

stätten Breitenau und Moringen in Zusammenarbeit mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

## 16. Juni 2005

(Göttingen, ZHG Universität)

Vorstellung des Sammelbandes: „minderwertig“ und „asozial“ Stationen der Verfolgung gesellschaftlicher Außenseiter. Hg. von Dietmar Sedlaczek, Thomas Lutz, Ulrike Puvogel und Ingrid Tomkowiak. Zürich 2005.

Anschließend Vortrag von PD Dr. Wolfgang Ayaß zur Geschichte der Verfolgung von „Asozialen“ im Nationalsozialismus. Eine Kooperationsveranstaltung mit dem Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte.

## 3. September 2005

(Moringen, Gedenkstätte)

Tag der offenen Tür.

## 30. September 2005

(Moringen, Gedenkstätte)

Exkursion zur KZ-Gedenkstätte als Angebot der VHS Göttingen unter Leitung von Werner Prang, pädagogischer Mitarbeiter der KZ-Gedenkstätte.



## 8.-16. November 2005

(Einbeck, BBS)

„Wir hatten noch gar nicht angefangen zu leben“. Jugend im Nationalsozialismus. Veranstaltungsreihe der Berufsbildenden Schule in Einbeck. Eine Kooperationsveranstaltung.

## 11. November 2005

(Moringen, Gedenkstätte)

Stadtrundgang zum jüdischen Leben in Moringen mit Uwe Reinecke.



## 26. November 2005

(Moringen, Gedenkstätte)

Das Jugend-KZ Moringen (1940-1945), Führung von Hans Helms, pädagogischer Mitarbeiter der KZ-Gedenkstätte, im Rahmen der Kreisvolkshochschule Northeim.

## 2. Dezember 2005

(Moringen, Gedenkstätte)

Mit Flugblättern gegen die Nazis. Zeitzeugengespräch mit Kurt Schindler.



## 15. Dezember 2005

(Göttingen, DGB-Haus)

Verfolgung, Widerstand, Gedenken. Der Widerstandskampf der Kärntner SlowenInnen gegen das NS-Regime und die Erinnerung daran im Nachkriegsösterreich und in der Gegenwart. Vorträge der Vorsitzenden des Trägervereins Persmanhof Gudrun Blohberger und der Historikerin Brigitte Entner. Kooperationsveranstaltung mit der Geschichtswerkstatt Göttingen e.V.

## 2006

### 11. Januar 2006

(Göttingen, Freie Altenarbeit Göttingen)

Was hat der Nationalsozialismus mit uns zu tun? Erinnern in der zweiten oder dritten Generation nach dem Holocaust. Erzählcafé im Rahmen der Göttinger Reihe „Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus“ mit Jutta Dietrich und Daniel Manwire.

Kooperationsveranstaltung mit der Freien Altenarbeit e.V. in Göttingen

### 17. Januar 2006

(Moringen, Gedenkstätte)

„Swing Heil“ Vorstellung des aktuellen Theaterprojektes von teatro regio e.V. und Moringen Ur-aufführung des Filmes: „Flat Foot Floogie- Wer den Swing in sich hat kann nicht im Gleichschritt marschieren“ (Deutschland 2005).

### 26. Januar 2006

(Hannover, evangelische Fachhochschule)

Vortrag von Dr. Dietmar Sedlaczek zum Jugend-KZ Moringen

### 27. Januar 2006

(Northeim)

„Das haben wir nicht gewusst“. Ein Rundgang mit Hans Harer durch Northeim zur Erinnerung an das Leben und die Vertreibung der Northeimer Juden.

### 7. März 2006

(Moringen, Gedenkstätte)

Zeitzeugengespräch mit Josef Kahlberg aus Israel.

### 11. März 2006

(Moringen, Gedenkstätte)

Das Jugend-KZ Moringen (1940-1945), Führung von Hans Helms, pädagogischer Mitarbeiter der KZ-Gedenkstätte, im Rahmen der Kreisvolkshochschule Northeim.

### 3. Mai 2006

(Einbeck)

„Auf Procidia waren doch alle dunkel“. Lesung mit Regine Wagenknecht zur Judenverfolgung in Italien zwischen 1938 und 1945. Kooperationsveranstaltung mit der Buchhandlung Minkner.

### 3.-4. Juli 2006

(Moringen / Breitenau)

Lehrerfortbildung. Geschichte am authentischen Ort. Kooperationsveranstaltung der KZ-Gedenkstätten Breitenau und Moringen in Zusammenarbeit mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.



# Beitrittserklärung zum Verein Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ Moringen e.V.

KZ-Gedenkstätte Moringen  
Postfach 1131  
D-37182 Moringen

Mitgliedschaft (Jahresbeitrag: 30 €)

Fördermitgliedschaft (Jahresbeitrag ab 50 €: ... €)

Ich bin damit einverstanden, dass mein Name in der Liste der Fördermitglieder im Rundbrief der Gedenkstätte veröffentlicht wird

Hiermit erkläre ich

Name, Vorname :.....

wohnhaf in .....

geboren am .....

zum 1. .... (Monat/Jahr bitte eintragen)

meinen Beitritt zur Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ Moringen e.V.

*Bankverbindung:*

Kreissparkasse Northeim Konto-Nr. 25 00 66 02 BLZ 262 500 01

## Die KZ-Gedenkstätte Moringen braucht Ihre Unterstützung — Werden Sie Fördermitglied der Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ Moringen e.V.!

Seit 1993 dokumentiert und vermittelt die KZ-Gedenkstätte Moringen die Geschichte der drei Moringen Konzentrationslager. Sie ist ein anerkannter Lernort der historisch-politischen Bildung.

Im vergangenen Jahren konnte die Zahl der durchgeführten Bildungsangebote der Gedenkstätte kontinuierlich gesteigert werden. Ihr Einzugsbereich hat sich stetig ausgedehnt und erstreckt sich heute über den Landkreis Northeim hinaus auf das südliche und östliche Niedersachsen und zunehmend auch auf die benachbarten Bundesländer Nordrhein-Westfalen und Hessen.

Zudem hat sich das Spektrum der Besuchergruppen erweitert. Neben Schulen besuchen Gruppen aus kirchlichen und gewerkschaftlichen Zusammenhängen wie aus Polizei und Bundeswehr die Gedenkstätte. Auch die Zahl internationaler Besuchergruppen wächst. Immer häufiger kommen auch Lehrende und Studierende aus unterschiedlichen Universitäten und Hochschulen in die Gedenkstätte. Gerade von diesen Gruppen geht der Wunsch nach einem veränderten und erweiterten Angebot aus: Zusätzlich zur traditionellen Führung wünschen sie sich eine Auseinandersetzung mit Themenschwerpunkten in der Form ein- oder mehrtägiger Seminare. Aber auch Schulen

haben zunehmend Bedarf an stärker projektorientierten Lernangeboten, was sich zum Beispiel in dem Wunsch nach Betreuung von Facharbeiten ausdrückt.

Da - nach den Schulen - Gruppen aus sozial unterstützenden Jugendprojekten den größten Besucheranteil bilden, werden für sie eigens entwickelte Programme angeboten. Durch diese Bildungsarbeit mit sozialbenachteiligten Jugendlichen leistet die Gedenkstätte auch einen wichtigen Beitrag im notwendigen Kampf gegen den Rechtsextremismus.

Die Finanzierung der KZ-Gedenkstätte Moringen durch die Stiftung niedersächsischer Gedenkstätten, den Landkreis Northeim und die Stadt Moringen stellt lediglich die Absicherung einer Grundversorgung auf niedrigstem Niveau dar. Um das anspruchsvolle und vielseitige Angebot der Gedenkstätte nach wie vor zu gewährleisten und weiter auszubauen, reichen die öffentlichen Mittel nicht aus. Die KZ-Gedenkstätte Moringen ist daher auf private Unterstützung angewiesen.

Werden Sie Fördermitglied der Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ Moringen e.V.! Mit Ihrer Fördermitgliedschaft tragen Sie dazu bei, daß die KZ-Gedenkstätte Moringen ein aktiver und zeitgemäßer Lernort der historisch-politischen Bildung bleibt.



